

Romanze in Psi

Er singt zu Ehren des Herrn Heptamer - Salaam Siin im Reich der Hauri

Perry Rhodan - Heft Nr. 1381

von Marianne Sydow

Bereits die Hälfte der Galaxis Hangay ist im Herbst 447 Neuer Galaktischer Zeitrechnung aus dem sterbenden Universum Tarkan in »unser« Universum transferiert worden. Bald soll auch das dritte Viertel der Galaxis in der Lokalen Gruppe auftauchen, in direkter kosmischer Nähe der heimatlichen Milchstraße.

Atlan, der mit seiner kleinen Expedition aus zwölf Schiffen, dem Galaktischen Expeditionskorps, längst vor Ort ist, weiß über diesen Termin Bescheid. Deshalb hat der Arkonide nur wenig Zeit, die Materiewippe der Hauri unschädlich zu machen. Diese ist nämlich für den Austausch von Teilen »unseres« Universums nach Tarkan verantwortlich. Zeit und Schauplatz des folgenden Abenteuers sind mit dem bisherigen Szenarium identisch. Doch der Haupthandlungsträger ist ein anderer. Es ist Salaam Siin, der Atlans Expedition nach Tarkan begleitet hat. Sein Schiff, die HARMONIE, ist gewissermaßen das dreizehnte Schiff der Flotte, und es ist als einziges nicht mit Menschen aus der Milchstraße besetzt.

Auch der Ophaler versucht sein Bestes, die Pläne des Gegners zu stören. Deshalb beginnt der Meistersänger mit einem Gesang zu Ehren des Herrn Heptamer - und eine Kartenin erlebt eine ROMANZE IN PSI...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Arkonide mit seinem Expeditionskorps auf dem Weg ins Ushallu-System.

Salaam Siin - Der Ophaler singt für die Diener des Hexameron.

Ge-Liang-P'uo - Die Kartenin vertraut sich einem Artgenossen im Dienst der Hauri an.

Gotan mor Bralk - Cheffunker auf Jezetu.

Arnd-Kel - Stellvertreter des Cheffunkers.

1.

Es war unmöglich, einen Hauri auszuhorchen, und jeder wußte das mittlerweile. Wann immer man es versuchte, zogen sich die Hauri in sich selbst zurück und konzentrierten sich so vollständig auf die Lehren des Herrn Heptamer, daß nichts anderes mehr in ihren Köpfen Platz fand.

Diese Taktik war äußerst erfolgreich - jedenfalls bei den Hauri, die mit jeder Faser ihres Seins an ihrem unheilvollen Glauben hingen. Wenn sie die Lieder des Herrn Heptamer sangen, schienen sie alles um sich herum zu vergessen, alle Gefahren, sogar den Tod.

Aber seit kurzem wußte man, daß selbst die Hauri einen wunden Punkt besaßen. Der Herr Heptamer war unvorsichtig genug gewesen, seine Glaubenssätze in die Form von Liedern zu fassen. Niemand wußte, wie er darauf gekommen war - vielleicht war es einfach seine Art, und er hatte selbst irgendeine Neigung zur Musik, obwohl das schwer vorstellbar war. Oder die Hauri waren von Natur aus so musikalisch eingestellt, daß sich diese Form der Glaubensvermittlung ganz von selbst angeboten hatte - was noch viel unwahrscheinlicher erschien, denn diesen Wesen konnte man schwerlich eine künstlerische Ader zutrauen. Aber vielleicht war auch gerade dies der Grund, und die Hauri waren für die für sie so fremdartige Form der Mitteilung besonders leicht zu begeistern.

Wie es auch immer dazu gekommen sein mochte, die Lieder des Herrn Heptamer waren eine Form von Musik, und Musik konnte den geistigen Schutzpanzer der Hauri durchdringen. Natürlich nicht jede beliebige Art der Musik. Es mußte schon ein Meister sein, der sich an diese Dinge heranwagte.

Salaam Siin war ein Meister seines Faches. Er hatte einige Zeit zu den Gängern des Netzes gehört, und das bedeutete, daß er natürlich auch noch andere Fähigkeiten besitzen mußte, zum Beispiel einen wachen Verstand. Aber die Musik war sein Element. Und da er ein Ophaler war und seine Gesänge mit einer psionischen Komponente zu verbinden verstand, war er ohne jeden Zweifel der einzige Angehörige des Galaktischen Expeditionskorps, der die Möglichkeiten besaß, selbst die Hauri zum »Singen« zu bringen.

Er hatte das bereits bewiesen: Im Zapurush-System hatte er sich einige gefangene Hauri vorgenommen

und mit seiner Musik konfrontiert. Nachdem sich sogar Fellmer Lloyd, der gewiß überragende Fähigkeiten besaß, an den Hauri die telepathischen Zähne ausgebissen hatte, war niemand darauf gefaßt gewesen, daß ausgerechnet Salaam Siin Erfolg haben sollte. Aber er hatte es geschafft.

Unter seinen psionischen Klängen hatten die Hauri ihren Widerstand aufgegeben und Einzelheiten über das Ushallu-System verraten. Seither wußte man, daß sich die Materiewippe auf Paghal befand, dem zweiundzwanzigsten Planeten dieses riesigen Systems, und daß die dazugehörige Schaltstation auf dem fünften Planeten, Cheobad, installiert war.

Die Beseitigung der Materiewippe war eines der Hauptziele der Expedition, denn die Materiewippe war eine tödliche Gefahr für unzählige Völker im Standarduniversum.

Niemand wußte, welche Folgen die Versetzung der Galaxis Hangay von Tarkan in das Standarduniversum haben würde - es war zweifellos ein riskantes Unternehmen, bei dem jedoch immerhin eine gewisse Chance dafür bestand, daß alles gut abgehen würde. Der umgekehrte Vorgang aber, der Materieausgleich, bedeutete für alle Betroffenen mit absoluter Sicherheit den Untergang, denn Tarkan war ein sterbendes Universum. In ungefähr fünfhundert Jahren, so sagten die Wissenschaftler, würde alles organische Leben in Tarkan erlöschen.

Die Kenntnis vom Standort der Materiewippe allein wäre bereits Grund genug gewesen, das Ushallu-System aufzusuchen.

Ein zweiter Grund war die Suche nach Perry Rhodan, der in Tarkan verschollen war. Man wußte, daß er sich im Ushallu-System aufgehalten hatte, und man hoffte, dort irgendeine Spur zu finden, die auf Rhodans weiteren Weg hindeutete. Diese Hoffnung war allerdings sehr gering.

Aber es gab noch einen dritten Grund, ins Ushallu-System zu fliegen.

Die Zentrale Wissensautorität hatte den Galaktikern über den Kartenin Vir-Kon empfohlen, auf dem neunundfünfzigsten Planeten, der den Namen Zerenghaa trug, nach den Spuren der Vergangenheit zu suchen. Zwar war das ein sehr vager Hinweis, aber man würde ihm nachgehen.

Dies waren die Ziele und Hoffnungen der Galaktiker, als sie die dreißig Lichtjahre überwanden, die das Zapurush-System von Ushallu trennten. In ihrer Begleitung befanden sich auch die drei erbeuteten Hauri-Schiffe.

Nachdem man aus sicherer Entfernung mit Hilfe von Beobachtungen und Messungen robotischer Sonden die nötigen Daten gesammelt hatte, wußte man, daß es nicht leicht werden würde. Ushallu war eine Hochburg der Hauri, und das System wurde gut bewacht.

*

Die HARMONIE war das dreizehnte Schiff der Flotte. Die anderen zwölf waren von Galaktikern besetzt, Bewohnern der Milchstraße, die gemeinsame Ziele und gemeinsame Interessen hatten. Die HARMONIE dagegen gehörte Salaam Siin, einem Ophaler aus der Galaxis Siom Som, und seine Fahrgäste waren Kartenin aus M 33, auch Pinwheel-Galaxis oder Ardustaa genannt.

Die Kartenin - sechs männliche und sechs weibliche Prachtexemplare ihrer Gattung - behaupteten von sich den Galaktikern gegenüber, daß sie die Reise aus freien Stücken mitmachten, aus purem Interesse für Tarkan, also jenes Universum, aus dem sie stammten. Man brauchte jedoch kein besonders guter Kenner der kartenischen Zivilisation zu sein, um zu erkennen, daß diese Zwölfergruppe bestimmten Befehlen folgte.

Ge-Liang-P'uo, die Leiterin dieser Gruppe, hatte mittlerweile auch ganz unumwunden zugegeben, daß sie und ihre Begleiter einen Auftrag zu erfüllen hatten: Sie sollten - wo immer sich eine Gelegenheit dazu ergab - die in Tarkan ansässigen Kartenin studieren und vor allem nach Spuren matriarchalischer Gesellschaftsstrukturen Ausschau halten.

Das Interesse der Kartenin an dem sterbenden Universum war verständlich, denn erstens lag hier der Ursprung ihres Volkes und zweitens würden die Kartenin von Ardustaa sich früher oder später mit denen aus Hangay auseinanderzusetzen haben. Noch befand sich jener Teil der fremden Galaxis, den man bereits ins Standarduniversum versetzt hatte, unter dem Einfluß der aus Tarkan mitgebrachten Strangeness wie unter einer kosmischen Käseglocke, die Kontakte in beide Richtungen weitgehend verhinderte, aber dieser Zustand würde sich ändern. Den matriarchalisch ausgerichteten Kartenin in Ardustaa schien der Gedanke an all das, was danach auf sie zukommen mochte, nicht recht geheuer zu sein - zumindest hegten sie in dieser Richtung sehr gemischte Gefühle. Es war daher nicht verwunderlich, daß sie den Wunsch hegten, sich Informationen aus erster Hand zu verschaffen.

Was aber Salaam Siin bewogen haben mochte, die Expedition mitzumachen, war weit weniger leicht zu verstehen.

Natürlich bedeutete die Materiewippe auch für sein Volk eine Gefahr, und er hatte daher ein ganz natürliches Interesse daran, daß dieses gefährliche Ding ausgeschaltet wurde. Aber zu dem Zeitpunkt, als er sich zur Teilnahme an der Expedition entschloß, hatte Salaam Siin noch gar nichts Konkretes über die Materiewippe gewußt, und daher schied dieser Punkt als Motiv für sein Handeln aus.

Sicher war es auch nicht nur reine Abenteuerlust, die ihn antrieb, denn die einzigen Abenteuer, die ihn wirklich lockten, lagen im Bereich der Musik. Und eine Kämpfernatur war Salaam Siin schon gar nicht, obwohl seine heißgeliebte Musik eine unwiderstehliche Waffe sein konnte, wenn er das wollte.

Selbstverständlich interessierte er sich für den Verbleib von ESTARTU, und da die Galaktiker, vor allem jene aus dem Geschlecht der Menschen, bei allem und jedem immer und überall nach einem Grund suchten, hatte der Ophaler es sich angewöhnt, sich auf ESTARTU zu beziehen, wann immer man ihn mit Fragen konfrontierte. Es war leichter so, und inzwischen hatte sich die Neugier der Galaktiker glücklicherweise einem anderen Thema zugewandt: Wenn sie bei alldem, was um sie herum stattfand, Zeit und Kraft fanden, ihre ewigen Fragen zu stellen, dann suchten sie nach dem Abgesandten ihrer Superintelligenz, die sie ES nannten. Nebenbei bemerkt: Salaam Siin fand diesen Namen nicht sehr ausdrucksvoll. ESTARTU gefiel ihm besser. Trotzdem beneidete er die Galaktiker manchmal ein wenig, denn diese Wesen waren sich der Existenz ihrer Superintelligenz völlig sicher, während man von ESTARTU noch nicht einmal wußte, ob es sie überhaupt noch gab.

Die Suche der Galaktiker nach dem Abgesandten von ES erschien dem Ophaler wie ein unterhaltsames, aber ziemlich sinnloses Spiel. Man hatte Salaam Siin und die Kartenin für kurze Zeit in dieses Spiel einbezogen, und damals hatte der Ophaler einen flüchtigen Eindruck davon erhalten, was der Kontakt zu einer Superintelligenz mit sich bringen konnte - wobei die Galaktiker allerdings bestätigten, daß ausgerechnet »ihre« Superintelligenz über einen reichlich skurrilen Sinn für Humor verfügte.

Die Galaktiker waren fast - aber nicht ganz - sicher, daß ein Gesandter von ES diese Reise mitmachte. Diesen Gesandten zu finden war allerdings so gut wie unmöglich, weil der Gesandte möglicherweise selbst nicht wußte, daß er der Gesuchte war.

Das Ganze erinnerte Salaam Siin in fataler Weise an die verrückten Riten eines kleinen, unbedeutenden Volkes, das er auf seinen Reisen durch Siom Som einmal kennengelernt hatte, eines Volkes, das felsenfest an die Existenz von Dämonen glaubte, die den Himmel über seinem Planeten durchschwebten. Die Dämonen, so hieß es, waren nur deshalb nicht zu sehen, weil sie die Farbe des Himmels annehmen konnten. Dennoch waren diese Dämonen gefährlich. Und so verschwendete dieses kleine, unbedeutende Volk einen beträchtlichen Teil seines Erfindungsgeists darauf, Schleudern zu bauen, mit denen man die unsichtbaren Dämonen abschießen konnte. Natürlich hatte niemand jemals einen abgeschossenen Dämon zu Gesicht bekommen, weil die Luftdämonen sich auflösten, sobald sie mit festen Gegenständen in Berührung kamen. Da die Dämonen bei ihrer Auflösung angeblich eine bösartige Energie von sich gaben, konnte man sie jedoch nicht einfach der Natur überlassen, sondern man mußte sie mit hochgeschleuderten Steinen bombardieren und auf diese Weise dafür sorgen, daß die bösartige Energie hoch oben blieb, wo sie sich zu neuen Dämonen formierte. Auf diese Weise war ein ganzes Volk ständig damit beschäftigt, Steine in die Luft zu werfen.

Von Salaam Siin und den Kartenin hatten die Galaktiker sehr schnell wieder abgelassen. Sie hatten mal den einen, mal den anderen in Verdacht, der Gesandte von ES zu sein, und den armen Teufel, den es gerade traf, konnte Salaam Siin wirklich nicht beneiden.

Zur Zeit traktierten sie einen Mann namens Obrush mit vieldeutigen, hintsinnigen Fragen. Salaam Siin hatte keine Ahnung, ob Obrush der Gesandte war, aber wenn er es war, dann würde er sich nicht durch ein paar Fragen entlarven lassen. Die ganze Fragerei war genauso sinnvoll wie das Bewerfen unsichtbarer Luftdämonen mit Steinen und anderen festen Gegenständen.

Natürlich behielt Salaam Siin derartige Gedanken für sich, denn er war ein sehr höflicher Ophaler. Wenn die Galaktiker Spaß daran fanden, ihre Nerven mit einer sinnlosen Suche zu strapazieren, dann sollten sie es ruhig tun. Ihn ging das nichts an.

»Ist es so richtig?«

Salaam Siin schrak aus seinen Gedanken auf und widmete seine Aufmerksamkeit Ge-Liang-P'uo. Die Kartenin stand vor der Orgel, wie Salaam Siin jenes Synthesizer-System, das ihm einen Chor von mindestens zweitausend Ophalern ersetzen sollte, der Einfachheit halber nannte. Sie deutete auf die Stelle, an der sie gearbeitet hatte.

»Sehr gut«, lobte Salaam Siin, nachdem er sich alles genau angesehen hatte. »Ich werde es gleich einmal ausprobieren.«

Nicht nur Ge-Liang-P'uo, sondern auch alle anderen anwesenden Kartenin lauschten fasziniert. Zwar

waren sie längst an den Ophaler gewöhnt, aber wenn er - wie jetzt - im Tonfall erwartungsvoller Freude sang, konnte schon eine so einfache Antwort die Kartanin in Verzückung versetzen.

Salaam Siin fand, daß er sich keine angenehmeren Reisegefährten hätte wünschen können. Natürlich hatten die Kartanin ihre Eigenheiten, aber es waren offenbar hochmusikalische Wesen, zumindest in bezug auf ihr Gehör. Sie wußten jede Art von Musik, die Salaam Siin ihnen darbot, zu genießen.

Andersherum war es schon etwas komplizierter. Wenn die Kartanin einen ihrer heimatlichen Gesänge anstimmten, tauchte in Salaam Siin der für einen Ophaler normalerweise völlig indiskutabile Wunsch auf, taub oder doch wenigstens schwerhörig zu sein.

Zum Glück sangen sie selten. Normalerweise beschränkten sie sich aufs Zuhören, und darin waren sie großartig.

Es schien allerdings nicht der rechte Augenblick für eine Probe mit der nun schon fast fertigen Orgel zu sein, denn die HARMONIE meldete ein ankommendes Gespräch. Salaam Siin war darüber nicht sonderlich böse, denn er hatte damit gerechnet. Er hatte dem Arkoniden Atlan ein Angebot gemacht, dem dieser wohl kaum widerstehen konnte. Wenigstens hoffte Salaam Siin das, denn er hätte nach dem ersten erfolgreich verlaufenen Versuch die Wirkung seiner Gesänge auf die Hauri zu gerne noch einmal erprobt und dabei perfektioniert.

Es war tatsächlich Atlan, der sich meldete.

»Ich möchte auf dein Angebot zurückkommen«, sagte er zu dem Ophaler. »Ich habe deinem Schiff alle Daten übermitteln lassen, die wir bisher über das Ushallu-System gewonnen haben. Wenn du und deine kartanischen Freunde immer noch bereit sind, ein Risiko wie dieses einzugehen, dann werde ich dir das Ziel nennen, auf das du deine Aufmerksamkeit richten kannst.«

»Wir haben es uns nicht anders überlegt«, versicherte Salaam Siin.

»Gut«, nickte der Arkonide. »Der Planet Paghal hat einen Mond namens Jezetu. Wir haben herausgefunden, daß auf Jezetu all jene Hilfskräfte stationiert sind, die man für die Bedienung der Materiewippe brauchte. Im Augenblick beginnen die Hauri damit, diese Hilfskräfte von Jezetu abzuziehen und nach Paghal zu schaffen. Das ergibt an sich bereits ein gewisses Durcheinander. Wenn du mit deinen Gesängen kräftig dazwischenfährst, könnte sich dieses Durcheinander noch um einiges verstärken. Dies wiederum könnte uns die Gelegenheit verschaffen, ein Erkundungskommando nach Paghal einzuschleusen, ohne daß die Hauri dies bemerken. Meinst du, daß du das schaffen kannst?«

»Ich alleine sicher nicht«, sang Salaam Siin bescheiden. »Aber ich habe tüchtige Helfer.«

»Ich habe diesen Umstand selbstverständlich einkalkuliert«, behauptete Atlan. »Und ich bitte alle anwesenden Kartanin um Entschuldigung, wenn es sich so angehört haben sollte, als wollte ich über ihre Köpfe hinwegreden. Aber die HARMONIE ist nun einmal *dein* Schiff, Salaam Siin.«

»Wir werden tun, was in unseren Kräften steht«, versprach der Ophaler. »Hast du bei denen, die nach Imago suchen, etwas erreicht?«

Der Arkonide machte ein sehr seltsames Gesicht, aus dem Salaam Siin nicht klug wurde.

»Ich habe versucht, sie zu einem Pilgerflug ins Ushallu-System zu überreden«, erklärte er. »Aber sie wollen nicht.«

»Warum nicht?« fragte Salaam Siin.

»Woher soll ich das wissen?« regte Atlan sich auf. »Ihre einzige Reaktion bestand in dem lapidaren Satz: >Wir warten auf Imago.< Mehr war aus ihnen nicht herauszubekommen. Ich habe mich ihnen gezeigt und ihnen einzureden versucht, daß ich Imago *bin*, aber das nehmen sie mir nicht ab. Ich verstehe das einfach nicht.«

Salaam Siin verstand es noch viel weniger.

Er konnte es sich nicht vorstellen, daß an Rhodan irgend etwas Besonderes sei - wobei man allerdings berücksichtigen mußte, daß Salaam Siin ohnehin Schwierigkeiten hatte, einen Menschen vom anderen zu unterscheiden.

Genauso mußte es jedoch auch jenen Wesen ergehen, die nach Imago suchten, denn auch sie hatten nie zuvor Kontakt zu Menschen gehabt.

»Ich möchte zu gerne wissen, was mit Perry Rhodan in der Zwischenzeit passiert ist«, sagte Atlan, der offenbar ähnliche Gedanken verfolgte. »Er muß irgend etwas an oder in sich haben, was diese Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt anzieht. Ich nehme an, daß es etwas ist, was er hier, in diesem Universum, erworben hat. Vielleicht weiß er selbst gar nichts davon. Es spricht jedenfalls einiges dafür, daß er keine Ahnung hat, denn sonst könnte er etwas dagegen unternehmen.«

Salaam Siin äußerte sich nicht zu diesen Vermutungen.

»Ich werde mich auf den Weg machen«, sang er statt dessen.

»Warte!« bat Atlan hastig. »Wir sollten nichts überstürzen, denn es steht zu viel auf dem Spiel, als daß wir uns das leisten dürften. Überlege zuerst, ob du und die Kartenin noch irgend etwas brauchen.«

»Wir haben alles«, wehrte Salaam Siin ab.

»Laß die Kartenin das mitentscheiden!« forderte Atlan. »Ich unterrichte dich inzwischen über unsere Pläne.«

»Ich will deine Pläne nicht kennen«, sang Salaam Siin abweisend. »Denn was ich nicht weiß, das kann ich auch nicht verraten. Ge-Liang-P'uo, fehlt es dir und deinen Freunden an etwas?«

»Da wüßte ich eine ganze Menge«, behauptete die Kartenin trocken. »Aber es ist nichts darunter, was dir zur Verfügung steht, Atlan. Im übrigen weiß ich genug über eure Pläne, um Salaam Siin unterrichten zu können, falls das nötig werden sollte.«

»Wenn es so ist, dann will ich euch nicht länger aufhalten«, meinte der Arkonide, und weder der Ophaler noch die Kartenin waren imstande, seinen Gesichtsausdruck zu deuten. »Paßt gut auf euch auf.«

»Das werden wir tun«, versicherte Salaam Siin ernsthaft.

Dann unterbrach er die Verbindung.

2.

Die HARMONIE kam ohne organisches Bedienungspersonal aus. Selbst die Kartenin hatten das mittlerweile eingesehen. Dennoch bestanden sie darauf, wenigstens in kritischen Flugphasen die Instrumente im Auge zu behalten.

Salaam Siin hatte nichts dagegen einzuwenden, aber er hatte andererseits auch nicht das Verlangen, es den Kartenin gleichzutun. Für die Katzenwesen ging es wahrscheinlich auch eher darum, der Enge ihrer viel zu kleinen Quartiere wenigstens teilweise zu entrinnen. Die HARMONIE war auf so viele Passagiere nicht eingerichtet, und die Kartenin hatten daher von Anfang an Wachen eingeteilt, so daß jeder von ihnen reihum die verdiente Ruhe genießen konnte.

Die Lage wurde dadurch erschwert, daß Ge-Liang-P'uo streng auf getrennte Unterbringung von männlichen und weiblichen Kartenin achtete. Sie war dabei der Unterstützung durch ihre Geschlechtsgenossinnen sicher, aber die männlichen Kartenin schienen durchaus einig, all dies ein wenig locker zu handhaben.

Salaam Siin kümmerte sich nicht um diese Dinge, denn er hielt es für sinnlos, sich in die Anschauungen der Kartenin einzumischen, solange sie ihn nicht direkt berührten. Andererseits bereitete es ihm ein diebisches Vergnügen, zu beobachten, wie die Fronten allmählich bröckelten.

Der Einflug ins Ushallu-System zählte mit Sicherheit zu den kritischen Flugphasen, aber selbst jetzt zog Salaam Siin es vor, im schüsselförmigen Aufsatz seiner HARMONIE zu bleiben. Erstens hatte er dort jederzeit Zugang zu seiner »Orgel«, und zweitens fesselte ihn das, was er von dort aus sehen konnte. Er verzichtete darauf, irgendwelche Projektionen um sich herum aufzubauen, sondern saß in fast völliger Finsternis und konzentrierte sich auf das, was seine Sinne ihm vermittelten.

Es waren Eindrücke, die ihn in gleichem Maße erschreckten und faszinierten.

Er kannte mittlerweile die Gesänge der Hauri, die Lieder aus dem Buch Hexameron. Im Lied des Sechsten Tages hieß es:

»Girratu, die Göttin des Feuers, wird ihr Haupt erheben und Hitze verbreiten. Und am Himmel über den Sternen wird als Zeichen ihrer Macht zu erkennen sein ein Leuchten wie das der Blume Omfar.«

Salaam Siin kannte die Blume Omfar nicht, aber wenn ihre Farbe wirklich diesem dunkelroten, fast schwarzen Schimmer entsprach, vor dem die Sterne von Tarkan leuchteten, dann mußte es sich um ein faszinierendes Gewächs handeln.

Es war ein Anblick, der den Ophaler tief berührte und erschütterte, erhebend und beängstigend zugleich. Salaam Siin hörte in diesem unheimlichen Bild Klänge, die kein Ophaler sich bisher hatte träumen lassen.

Klänge, die auch er noch nicht erfassen und wiedergeben konnte. Er mußte warten, mußte diesen Anblick in sich aufnehmen und die Musik, die er bisher nur von weit her in sich spürte, wachsen lassen.

Eines Tages - das wußte er - würde sie aus ihm hervorbrechen, und es würde die großartigste Musik sein, die er je gehört hatte.

»Bereite dich auf die Konfrontation mit den Hauri vor«, empfahl die leise, sanfte Stimme der HARMONIE.

»Wir werden sie nämlich in wenigen Minuten erreichen.«

Salaam Siin fühlte sich unsanft aus einer Konzentration gerissen, aber er war nicht böse darüber. Im Gegenteil - die speziellen Reize dieses sterbenden Universums genoß man besser aus der Distanz. Es war gefährlich, sich zu sehr in diesem düsteren Glimmen und den damit verbundenen Klängen des Untergangs zu verlieren.

Ge-Liang-P'uo erschien in der Nähe des Ophalers, und die anderen fünf weiblichen Kartenin begleiteten sie. Eine von ihnen trug den durch einen Paratronschild abgesicherten Kasten, in dem ursprünglich eintausend Tropfen Paratau gewesen waren, den man der Gruppe mitgegeben hatte.

Inzwischen hatte sich einiges verändert! Die weiblichen Mitglieder der Gruppe hatten vorher alle als ausgezeichnete Esper gegolten. Damit war nun plötzlich aus. Sie hatten ihre Esperfähigkeiten verloren, und der Paratau zeigte bei ihnen keine Wirkung mehr.

Nur Ge-Liang-P'uo, die nach eigener Aussage schon seit jeher sehr wenig Paratau gebraucht hatte, behielt ihre speziellen Kräfte. Die latenten Psi-Fähigkeiten, die offenbar bei fast jeder weiblichen Kartenin vorhanden waren, waren bei Ge-Liang-P'uo von Natur aus so stark ausgebildet, daß sie auch ohne Paratau auskommen konnte.

Der Paratau hatte sich dennoch als nützlich erwiesen, denn Salaam Siin hatte einige der Tropfen in seine »Orgel« integriert und auf diese Weise erreicht, daß das Gerät auch auf psionischem Sektor äußerst wirkungsvoll wurde. Allerdings verbrauchte sich der Paratau auf diese Weise ziemlich schnell - wenn auch nicht so schnell, wie es bei der üblichen Art der Anwendung der Fall gewesen war.

Während Ge-Liang-P'uo sich zu Salaam Siin gesellte, scharten sich die anderen weiblichen Kartenin um die »Orgel«. Sie sahen erwartungsvoll und ein wenig besorgt drein, als stünde ihnen eine sehr schwere Aufgabe bevor. Und das war auch durchaus richtig. Sie mußten nämlich stets bereit sein, neue Tränen der N'jala anstelle der verbrauchten einzusetzen, und das fiel ihnen nicht leicht. Einmal weckte der Umgang mit den Tränen in ihnen die Erinnerung an die Fähigkeiten, die sie verloren hatten, und zum anderen neigten sie dazu, sich so sehr in die Musik des Ophalers zu vertiefen, daß sie alles andere darüber vergaßen.

Salaam Siin machte sich in dieser Hinsicht weniger Sorgen als die Kartenin. Er hatte in der letzten Zeit gelernt, ihnen zu vertrauen, und er rechnete nicht damit, daß sie in einer so wichtigen Angelegenheit versagen würden.

Bild 1

Die HARMONIE hielt frech und unbekümmert auf eine an den Grenzen des Ushallu-Systems postierte Wachstation der Hauri zu. Sie erweckte keinen Augenblick lang den Eindruck, daß ihre Insassen sich in das System einschleichen wollten oder etwas zu verborgen hatten. Und als die Hauri nach dem Woher und Wohin fragten, gab Salaam Siin sofort in scheinbarer Offenheit Antwort.

»Ich bin ein fahrender Sänger«, erklärte er. »Ich komme, um das Hexameron zu preisen.«

Er gab diese Auskunft singend, und er unterlegte seinen Gesang mit feierlichen Klängen, die nicht nur die Hauri beeindruckten.

»Wir brauchen hier keine Gaukler!« sagte der Hauri in der Wachstation, aber es klang nicht sehr überzeugt, und Salaam Siin versetzte Ge-Liang-P'uo einen sanften Stoß.

»Ich bin kein Gaukler«, behauptete er, setzte noch ein paar feierliche Akkorde drauf und verließ sich im übrigen auf die Kartenin, die den Hauri sanft beeinflußte.

»Ich höre es«, sagte der Hauri unsicher. »Warte ein wenig.«

Salaam Siin stellte sich vor, wie der Hauri jetzt Verbindung zu seinen Vorgesetzten aufnahm, und er steigerte seinen Gesang. Seine »Orgel« machte daraus einen gewaltigen Chor, der Paratau und Ge-Liang-P'uos Kräfte kamen hinzu, und alles zusammen ergab einen Gesang zu Ehren des Hexameron, daß es den Hauri nur so in den Ohren klang.

»Wohin fliegt dieses Schiff?« fragte seine Stimme. »Es ist...«

Eine Weile blieb es still.

»Ein Künstler!« entschied dieselbe Stimme dann. »Ein Künstler im Dienst unseres Glaubens. Dieser Gesang ist gefähr... ist großartig. Aber er soll sagen, welchen Planeten er anfliegen will.«

»Lob und Preis dem Hexameron!« sang Salaam Siin mit einer Inbrunst, die dem Hauri auf der anderen Seite der Verbindung geradewegs ins Gehirn fuhr. »Ich komme, um die Diener des Hexameron mit meinem Gesang zu stärken, damit sie ihre schwere Aufgabe erfüllen können. Lob und Preis! Hört das Lied des Sechsten Tages!«

Von dem Hauri war nichts mehr zu hören.

Salaam Siin sang das Lied des Sechsten Tages bis zum Ende, setzte feierliche Akkorde hintendran und unterbrach die Verbindung, als er meinte, daß es nun genug sei.

In der HARMONIE wurde es still. Salaam Siin und die Kartenin warteten gespannt. Aber die Hauri meldeten sich nicht mehr.

»Ich wette, die sind völlig weggetreten«, bemerkte Mou-Mou-H'ay, die gerade eine neue Träne in die »Orgel« gesetzt hatte. »Noch ein paar Gesänge dieser Stärke, und ich beginne selbst daran zu glauben, daß das Hexameron eine feine Sache ist.«

»Keine Angst!« sang Salaam Siin vergnügt. »Von diesem Glauben könnte ich dich schnell wieder befreien.«

Er blickte zu seiner Orgel hinüber und betrachtete dann Ge-Liang-P'uo - was allerdings gar nicht so leicht festzustellen war, denn Salaam Siin hatte kein Gesicht im üblichen Sinn. Sein eiförmiger Kopf mit dem lippenlosen Mundschlitz trug ganze Trauben verschiedenfarbiger, knollenähnlicher Sinnesorgane. Es war nicht gesagt, daß die Ophaler keine Mimik hatten, aber sie war für Außenstehende jedenfalls - wenn überhaupt - nur nach langem, intensivem Studium dieser Wesen zu verstehen. Selbst der Mund gab keinen Aufschluß über Salaam Siins Stimmungen, denn er diente nur der Nahrungsaufnahme. Der »Sprechmund«, wenn man ihn so bezeichnen wollte, saß ein gutes Stück tiefer, genau da, wo der Hals in den Rumpf überging, und er bildete einen armdicken Knorpelwulst mit zahlreichen Membranen darin. Menschliche Beobachter nannten diesen »Mund« gerne einen »organischen Synthesizer«, denn die Ophaler konnten mit Hilfe der Membranen eine Fülle von Klängen erzeugen, die - von zornigen Baßlauten bis hin zu fröhlich trillernden Flötentönen - die Sprache dieser Wesen bildeten. Und natürlich konnten sie mit diesem Organ auch Musik erzeugen. Ein Meistersänger wie Salaam Siin konnte ein mittleres Orchester ersetzen.

Außerdem besaß der Gesang eines Ophalers eine psionische Komponente. Auf sich allein gestellt, konnte Salaam Siin nach eigenem Dafürhalten in psionischer Hinsicht nicht viel ausrichten, und das war der Grund dafür, daß er so eifrig an seiner Orgel bastelte und auch die Kartanin für diese Arbeit einspannte. Die Orgel sollte ihm einen Chor ersetzen, und ein ophalischer Chor konnte Dinge vollbringen, gegen die sich das Werk der Trompeten von Jericho wie ein harmloses Kinderspiel ausnahm. Die psionische Wirkung eines solchen Chores konnte man noch in einer Entfernung von mehreren Lichtjahren spüren.

Wie gesagt: Ge-Liang-P'uo konnte die Mimik des Ophalers nicht deuten, aber sie sah, daß er seinen Teleskopkopf so weit ausführte, daß seine Organtrauben auf gleicher Höhe mit dem Gesicht der Kartanin waren, und sie schloß daraus, daß der Ophaler sie ansah.

»Zusammen haben wir eine durchschlagende Wirkung«, stellte er fest, obwohl das nach den Ereignissen von Zapurush keine weltbewegende Neuigkeit mehr war. »Ich glaube, die Hauri in dieser Station werden eine Weile brauchen, bis sie wieder klar denken können. Trotzdem - ich wollte, ich hätte einen echten Chor von Ophalern hier. Dann wüßten die Jünger des Hexameron bald nicht mehr, wo oben oder unten ist.«

»Ich hoffe, daß die Ophaler nie zu unseren Feinden zählen werden«, erwiederte Ge-Liang-P'uo in vollem Ernst. »Und ich hoffe außerdem, daß die Galaktiker schnell genug schalten, um die Chance zu nutzen, die wir ihnen eben verschafft haben. Allzuoft können wir das nämlich nicht machen. Unser Vorrat an Paratau hat nämlich ganz schön gelitten.«

Und sie selbst war erschöpft, aber das sagte sie nicht. Salaam Siin wußte es sowieso.

Im Ushallu-System herrschte reger Betrieb. Zwischen den zweiundsechzig Planeten, von denen viele auch noch Monde hatten, waren so viele Raumschiffe unterschiedlicher Bauart unterwegs, daß man glauben konnte, die Hälfte aller raumfahrenden Völker der Galaxis Hangay gäbe sich hier ein Stelldichein. Die kleine, harmlos ausschauende HARMONIE konnte in diesem Gewimmel kaum auffallen, und Salaam Siin und seine kartanischen Begleiter wurden denn auch fürs erste nicht weiter belästigt.

Das würde sich ändern, wenn sie sich einem der Planeten näherten, und es ließ sich schon jetzt absehen, daß der Planet Paghal einen besonders kritischen Punkt im Ushallu-System darstellte. Das gleiche galt für Cheobad. Diese beiden Welten blieben von der allgemeinen Betriebsamkeit fast völlig ausgeschlossen. Es gab natürlich noch andere Planeten, die gar nicht oder nur sehr selten angeflogen wurden, aber auf denen war dann auch nichts los, wie die Ortungsergebnisse bewiesen.

»Das dort ist Zerenghaa«, sagte Ge-Liang-P'uo und deutete auf einen der Lichtpunkte auf dem Bildschirm. »Der Planet, auf den Vir-Kon hingewiesen hat. Man hat schon von draußen festgestellt, daß es dort eine Lücke im haurischen Abwehrsystem gibt. Julian Tifflor will auf Zerenghaa einen Brückenkopf errichten.«

»Ich wollte nichts darüber wissen!« sang Salaam Siin vorwurfsvoll.

»Das hatte ich ganz vergessen«, murmelte Ge-Liang-P'uo zerknirscht. »Aber viel mehr kann ich dir ohnehin nicht über dieses Unternehmen verraten. Es ist geheim.«

»Nicht geheim genug, wie mir scheint!« erwiederte Salaam Siin.

Die Kartanin sträubte belustigt die seidenweichen Barthaare.

»Vergiß nicht, daß ich eine Telepathin bin«, sagte sie. »Ich dachte mir, daß ich für unseren Ausflug ein bißchen Übung brauche. Ich muß mich schließlich erst daran gewöhnen, meine Arbeit ohne die Hilfe der Tränen der N'jala zu verrichten.«

Sie deutete auf einen anderen Lichtpunkt, und die HARMONIE reagierte sofort, indem sie eine Ausschnittsvergrößerung auf den Schirm projizierte. »Paghal mit dem Mond Jezetu«, erklärte Ge-Liang. »Es gibt noch zwei weitere Monde, die aber für uns uninteressant sind. Paghal ist ein ziemlich großer Planet, hat aber eine relativ geringe Dichte. Die Atmosphäre ist für Wesen wie uns atembar, die Gravitation erträglich. Ein sehr stürmischer Planet, fast ständig von einer dichten Wolkendecke umschlossen.«

»Mit Paghal haben wir nichts zu schaffen«, sang Salaam Siin abweisend. »Was weißt du über Jezetu?« »Nicht viel mehr als über Paghal«, sagte die Kartanin, aber da sprang die HARMONIE in die Bresche, die wohl der Ansicht war, daß auch sie etwas zu diesem Thema sagen sollte.

Die HARMONIE ratterte die Daten nur so herunter: Jezetus Durchmesser betrug etwas über 7000 Kilometer, seine mittlere Entfernung vom Planeten Paghal betrug 995.000 Kilometer, die Gravitation lag bei 0,77 g.

»Ich habe inzwischen zusätzliche Daten«, erklärte die HARMONIE. »Jezetu ist von den Polen her stark vereist. Trotzdem gibt es in den Gebieten rund um den Äquator üppige Vegetation und reiches Tierleben. Dort befinden sich auch die Siedlungen, in denen das Bedienungspersonal für die Materiewippe lebt. Ich habe dreißig solche Siedlungen angemessen, es können aber noch ein oder zwei dazukommen. Der Mond hat große Meere, die teilweise zugefroren sind. Zwischen Paghal und Jezetu sind ständig Transportschiffe unterwegs.«

»Das hört sich nicht nach dem von den Galaktikern vermuteten Durcheinander an«, brummte Salaam Siin in pessimistischen Baßtönen.

»Dann müssen wir dieses Durcheinander eben selbst herstellen«, sagte einer der Kartanin aus dem Hintergrund.

Und dabei unseren Hals riskieren, dachte Salaam Siin, dem allmählich klar wurde, daß er sich auf eine sehr gefährliche Reise begeben hatte.

Aber er sprach diesen Gedanken nicht aus.

Er hatte diesen Auftrag freiwillig übernommen, sich geradezu darum gerissen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. »Wann werden wir Jezetu erreichen?« fragte er.

»Wir könnten in wenigen Minuten dort sein«, erwiderte die HARMONIE. »Aber ich halte es für besser, wenn wir uns nicht allzusehr beeilen. Wir würden dadurch nur Verdacht erregen.«

Salaam Siin war es recht. Er kannte sich mit den Kartanin inzwischen gut genug aus, um zu wissen, daß Ge-Liang-P'uo Ruhe brauchte, bevor sie ihre Kräfte erneut strapazieren durfte. Und der Ophaler hatte den begründeten Verdacht, daß es diesmal in der Tat sehr strapaziös zugehen würde.

Die männlichen Kartanin übernahmen die Aufgabe, vor den Bildschirmen zu bleiben und aufzupassen, obwohl dies eigentlich nicht nötig war. Die HARMONIE konnte ganz gut selbst für ihre Sicherheit sorgen. Aber das Schiff verzichtete auf Kommentare zu diesem Thema, und Salaam Siin tat es seiner HARMONIE nach.

Wenige Minuten später herrschten an Bord tiefe Ruhe und stiller Friede zum letztenmal für eine lange Zeit, aber das konnte keiner von ihnen wissen.

3.

Salaam Siin hatte einen verrückten Traum, in dem ihm der Krieger Ijarkor begegnete - ein äußerst rachsüchtiger Ijarkor noch dazu, der den Ophaler zur Strafe für das, was Salaam Siin den Heraldischen Toren angetan hatte, unbedingt um einen Kopf kürzer machen wollte. Als Salaam Siins traumgeborene Not am größten war, erschien ein ganzer Chor von Ophalern, und diese Ophaler stimmten einen Gesang an, den Salaam Siin nie zuvor gehört hatte - einen gräßlichen, unanständigen Gesang, der nur aus Schimpfwörtern zu bestehen schien, die sich in der musikalischen Sprache der Ophaler wie Paukenschläge anhörten.

Auch dem Krieger Ijarkor schien dieser Gesang zu mißfallen, denn er schwang sein gewaltiges Schwert gegen den vor Angst gelähmten Salaam Siin, aber das Schwert schlug gegen einen geborstenen Gong und erzeugte ein Geräusch, das dem schimpflichsten aller ophalischen Schimpfwörter entsprach - und mit diesem Mißklang im umnebelten Hirn erwachte Salaam Siin.

Das Dröhnen war echt und setzte sich fort; und Salaam Siin brauchte einen Augenblick, um zu begreifen,

worum es sich handelte: Die HARMONIE lag unter Beschuß.

Diesmal erzeugte der Ophaler selbst ein paar Paukenschläge, und es war nur gut, daß niemand die wörtliche Übersetzung dieser Laute kannte.

»Warum hast du mich nicht rechtzeitig geweckt?« rief er lauthals und nicht sonderlich musikalisch, während er hastig ein kunterbuntes ophalisches Gewand um seinen tonnenförmigen Körper schlang. »Verzeih mir«, bat die HARMONIE kleinlaut. »Aber ich konnte nicht ahnen, daß die Hauri schon so früh reagieren würden. Wir sind noch so weit von Paghal und seinen Monden entfernt, daß auch du nicht mit einem Angriff gerechnet hättest.«

Dessen war sich Salaam Siin nicht ganz sicher.

Aber er sah ein, daß es falsch war, ausgerechnet in diesem Augenblick mit der HARMONIE zu streiten. Es gab Wichtigeres zu tun.

»Soll ich mich zurückziehen?« fragte die HARMONIE, während Salaam Siin in den schüsselförmigen Aufsatz des Schiffes eilte.

»Nein!« antwortete er kurz angebunden. »Wecke die Kartanin - vor allem Ge-Liang-P'uo. Beeile dich!« »Das wird nicht nötig sein«, meinte die HARMONIE, und im gleichen Augenblick prallte Salaam Siin mit der nur spärlich bekleideten Ge-Liang zusammen, die offenbar gleich ihm aus tiefem Schlaf gefahren war. Salaam Siin hatte noch nie eine halbnackte Kartanin gesehen, und alles, was ihm dazu einfiel, war die Frage, warum diese Wesen überhaupt meinten, ihren Körper hinter irgendwelchen Kleidungsstücken verstecken zu müssen. Ge-Liang war zwar nicht mehr sehr jung, und für eine Kartanin war sie ziemlich grobknochig gebaut, aber sie war noch immer schlank, und sie sah in ihrem mattgrauen Körperpelz wie ein schönes, wildes Tier aus - zumindest für Salaam Siin.

Im nächsten Moment hatte er andere Dinge im Kopf, denn durch den Aufprall war sein Umhang ins Rutschen geraten. Die beiden so fremdartigen Wesen standen einander gegenüber, beide peinlich berührt, ohne dabei zu wissen, was der andere wohl dachte oder fühlte. Dann dröhnte der nächste Paukenschlag durch die HARMONIE.

»Darf ich dich daran erinnern, daß meine Schutzschirme nicht unbegrenzt haltbar sind?« fragte das Schiff in einem etwas gestelzt klingenden Tonfall.

Salaam Siin schob hastig seinen Umhang zurecht, und Ge-Liang stieg im Laufen in ihre blütenweiße Uniform, wobei sie zeitweilig gezwungen war, auf einem Bein zu hüpfen, was sie jedoch überhaupt nicht aus dem Gleichgewicht brachte. Jetzt kamen auch die anderen Kartanin aus ihren Quartieren, auch sie teilweise in einem ziemlich desolaten Zustand, was aber in diesem Augenblick niemanden störte.

Wieder krachte es, und Salaam Siin fügte ein paar wütende Paukenschläge hinzu. Er mäßigte seinen Tonfall erst, als er sah, daß die Kartanin über diese Laute genauso erschrocken waren wie über den plötzlichen Angriff der Hauri.

»An die Orgel!« befahl der Ophaler in grellen Trompetentönen und schaltete gleichzeitig das Gerät ein und auch gleich auf volle Leistungskraft. Ein Teil des Befehls erreichte somit auch die Hauri, die aber kein Wort verstanden, sondern nur ein schmetterndes Fanfarensignal vernahmen.

Es war ungewiß, ob die Hauri je zuvor eine Fanfare gehört hatten, aber der Klang fuhr ihnen offensichtlich durch Mark und Bein, denn für den Augenblick stellten sie das Feuer ein.

»Ich bin ein fahrender Sänger«, hob Salaam Siin nach bewährtem Muster an, während Ge-Liang ihn mit ihren Kräften unterstützte und die übrigen weiblichen Kartanin den Synthesizer-Verbund mit den Tränen der N'jala fütterten. »Ich komme zu euch. um euch mit meinen Gesängen zu erbauen ...«

Offenbar fühlten sich die Hauri noch nicht besonders erbaut, denn im selben Moment flammten die Schutzschirme der HARMONIE grell auf, und das Schiff schüttelte sich wie ein verwundetes Tier.

Salaam Siin dachte in diesen Sekunden nicht daran, daß dies das Durcheinander war, das Atlan sich wohl gewünscht hatte. Er hatte einfach nur Angst - und außerdem war er wütend. Er war so wütend, daß er sich erneut vergaß und ein paar krachende Donnerschläge zum besten gab, ein ophalisches »Himmel, Ar... und Zwirn noch einmal« gewissermaßen ... und das Feuer wurde eingestellt.

Also gut, dachte Salaam Siin bei sich. Wenn es so kräftiger Töne bedarf, um euch beizukommen, dann sollt ihr auch bekommen, was ihr braucht!

Und dann stimmte er das Lied des Ersten Tages an, und er tat es mit Macht, mit grollenden Akkorden und rollendem Paukengerassel und einer solchen Lautstärke, daß sich den Hauri die Trommelfelle biegen mußten, falls sie Trommelfelle besaßen. Erst als er an die Stelle kam: »Ein neues All wird entstehen«, griff er wieder auf melodischere Mittel zurück.

... und über den leuchtenden Wolken der Protomaterie wird der Geist des Herrn Heptamer schweben, zu Ehren der Götter im Land Shamuu, die das gewaltige Werk des Alls geschaffen haben und für dessen

stete Erneuerung sorgen.

Salaam Siin hatte sich in Rage gesungen, und wenn er auch zum Schluß hin immer melodischer wurde - in der Lautstärke gab er um kein Quentchen nach. Im Gegenteil, er steigerte sich in eine Flut von Akkorden hinein, die all seine Wut und seine Angst hinwegspülten.

Jemand rüttelte ihn an der Schulter, und durch einen Schleier hindurch sah er das Gesicht einer Kartenin. »Hör auf!« flehte Ge-Liang. »Es ist schon längst genug, Salaam Siin! Die Hauri röhren sich nicht mehr, und der Paratau geht zu Ende!«

Wie ... was ...

Salaam Siin besaß noch genug Geistesgegenwart, um nicht laut zu fragen, sondern erst den letzten Akkord ausklingen zu lassen und dann die Orgel auszuschalten, die gar keine Orgel war. Nicht auszudenken, wenn er mitten in diesen Gesang hinein dumme Fragen gestellt hätte, und dies vor den Ohren der Hauri.

»Haben sie aufgehört zu schießen?« fragte der Ophaler halb benommen.

»Es ist kein Schuß mehr gefallen, seit du mit deinem Gesang begonnen hast«, sagte Kam-Pera-H'ay, einer der männlichen Kartanin, der am Eingang stand und einen seltsam eingeschüchterten Eindruck machte.

»Was ist mit dir los?« wollte Salaam Siin gerade fragen.

Da tat Mou-Mou-H'ay einen tiefen Seufzer und ließ den leeren Paratau-Kasten fallen.

»Ich spüre, daß es wahr ist«, wisperete sie. »Bei den Geistern unserer Ahnen - diese Lehre ist unglaublich.«

»Sind die Tränen N'jalas tatsächlich alle?« fragte Salaam Siin erschrocken, der Mou-Mous Worte nicht recht begriff.

»Nein«, sagte Ge-Liang grimmig. »Ein paar Tränen stecken noch in diesem Teufelsding, das du deine Orgel nennst. Aber weit kommen wir damit nicht mehr. Mou-Mou, reiß dich jetzt zusammen. Dieser Gesang sollte nur die Hauri überzeugen, nicht aber dich!«

»Es ist wundervoll!« flüsterte Mou-Mou unbeeindruckt. »Endlich begreife ich den Sinn des Universums.«

»Großartig!« flüsterte nun auch Lau-Teh-H'ay, eine andere weibliche Kartanin, die ebenfalls direkt an der Orgel gearbeitet hatte.

»Da siehst du, was du angerichtet hast«, schimpfte Ge-Liang-P'uo. »Kani'Pera, Via-Asa - bringt die beiden nach unten und sorgt dafür, daß sie sich gründlich ausschlafen. Wir wollen hoffen, daß es von selbst vorbeigeht!«

»Aber sie haben doch recht!« sagte Kam-Pera schüchtern. »Etwas Großartiges ist geschehen - ich spüre es. Oder nicht?«

Ge-Liang-P'uo hatte mit einem Seufzer die Augen geschlossen, und ihr Kinn zitterte vor Anstrengung. Kam-Pera strich sich verwirrt mit der Hand über die Stirn.

»Es ist nichts geschehen«, versicherte Ge-Liang sanft und machte die Augen wieder auf. Sie warf Via-Asa-H'ay einen scharfen Blick zu. »Was ist mit dir? Hat es dich auch erwischt?«

»Ich bin mir nicht ganz sicher«, murmelte die Kartanin, die jüngste in dieser Zwölfergruppe. »Ich glaube, man sollte über diese Dinge mal in Ruhe nachdenken...«

»Genug« schrie Ge-Liang wütend. »Hinaus mit euch!«

Kam-Pera nahm Mou-Mou entschlossen beim Arm und zog sie mit sich. Lau-Teh und Via-Asa zockelten etwas unentschlossen hinterdrein.

Ge-Liang wandte sich an Salaam Siin und starre ihn nachdenklich an.

»Beim nächstenmal muß ich rechtzeitig dafür sorgen, daß meine Leute sich die Ohren zustopfen«, sagte sie nach einer Weile. »Sonst werden sie am Ende wirklich noch zu Jüngern des Hexameron. Und was nun? Wie soll es weitergehen?«

»Ich weiß es nicht«, summte Salaam Siin erschöpft. »Ich hoffe nur, daß die Aufzeichnungsgeräte funktioniert haben. Ich glaube nicht, daß ich so ohne weiteres in der Lage wäre, diesen Gesang noch einmal zu wiederholen.«

»Natürlich nicht«, sagte Ge-Liang nüchtern. »Dazu fehlt uns die Munition. Aber ich meinte mit meiner Frage auch nicht den Gesang, den du gerade fabriziert hast, sondern unsere Situation. Die HARMONIE ist dein Schiff, du mußt die Befehle geben. Also?«

Salaam Siin zögerte.

»Meinst du, daß wir genug Durcheinander gestiftet haben?« fragte er unsicher. »Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn Atlan mir seinen Plan genau auseinandergesetzt hätte. Ich weiß einfach nicht, ob es gereicht hat. Vielleicht sollten wir besser noch ein wenig warten.«

»Worauf?« fragte Ge-Liang gereizt. »Etwa darauf, daß die Hauri wieder zur Besinnung kommen und uns abschießen? Salaam Siin, du kannst diesen Streich nicht zweimal durchführen. Laß uns von hier verschwinden, ehe es zu spät ist!«

Salaam Siin fühlte sich verwirrt und erschöpft, und er sah sich außerstande, in diesem Zustand eine Entscheidung zu treffen, aber es mußte sein – er wußte das. Ge-Liang hatte recht. Er mußte die Befehle geben. Und er hatte eine Verantwortung zu tragen.

Verantwortung - wofür?

Für die zwölf Kartanin natürlich. Aber das war nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stand Atlans Plan - den Salaam Siin nicht kannte.

Wenn er nicht so erschöpft gewesen wäre, hätte er schon wieder Paukentöne von sich gegeben, und diesmal wäre er selbst das Ziel seiner eigenen Beschimpfungen gewesen.

Wie hatte er nur so dumm und überheblich sein können! Für ein solches Unternehmen brauchte man jede Information, die man bekommen konnte, und er hatte großzügig abgelehnt!

Er erinnerte sich an den sehr kurzen Abschied und wandte sich an Ge-Liang.

»Du kennst doch Atlans Pläne!« drängte er. »Du mußt wissen, ob es gereicht hat oder nicht!«

Die Kartanin zögerte. *Warum nur?* fragte sich Salaam Siin.

»Es tut mir leid, aber ich weiß es auch nicht«, sagte sie schließlich. »Aber andererseits weiß ich, daß wir nicht noch mehr tun können. Wir haben unser Pulver verschossen. Laß uns umkehren.«

In diesem Augenblick klang eine sonore Stimme auf.

»Jezetu an den fahrenden Sänger«, sagte ein Hauri. »Wir sind tief beeindruckt und fordern dich auf, zu uns zu kommen. Folge dem Leitstrahl!«

Salaam Siin zog seinen Teleskophals vor Schreck so heftig zusammen, daß es weh tat. Ge-Liang-P'uo stand mit gesträubtem Fell neben ihm, erschrocken und sprungbereit, nur daß ihr das in diesem Fall nichts nützen würde.

»Es ist in Atlans Plan nicht vorgesehen, daß wir auf Jezetu landen«, flüsterte sie. »Du mußt ablehnen.«

Salaam Siin suchte verzweifelt nach einer Ausrede. Und es mußte eine sehr gute Ausrede sein, das war ihm bewußt.

»Es tut mir wohl, euch so sprechen zu hören«, sang er schließlich. »Es freut mich, daß euch mein Gesang gefallen hat. Aber es gibt viele andere Orte, an denen ich meine Stimme zu Ehren des Herrn Heptamer erheben möchte. Ich werde gerne zu euch zurückkehren, wenn ich meine Rundreise beendet habe.«

»Die anderen brauchen deinen Gesang nicht so nötig wie wir!« erwiderte der Hauri, und es handelte sich zweifellos um einen Jünger des Hexameron, der über große Autorität verfügte. »Bei uns auf Jezetu bist du am richtigen Platz. Wir lassen dich nicht wieder fort.«

»Was soll das heißen?« tönte Salaam Siin erschrocken. »Ich bin ein freier Sänger, und ich kann kommen und gehen, wie es mir beliebt.«

»Du bist ein Diener des Hexameron«, konterte der Hauri unwirsch. »Genau wie wir. Du wirst deine Pflicht tun, und du wirst sie dort tun, wo es nötig ist. Auf Jezetu!«

»Wir nähern uns dem Mond«, verkündete die HARMONIE. »Der Fangstrahl ist nicht sehr stark. Soll ich ausbrechen?«

»Dann schießen sie auf uns«, summte Salaam Siin deprimiert, und er war sicher, daß er mit dieser Vermutung recht hatte.

Sie würden nicht nur schießen. Sie würden die HARMONIE und ihre Insassen jagen.

Na und? sagte etwas in ihm. *Wäre das nicht genau das Richtige? Das gäbe mehr Durcheinander, als der Arkonide es sich erträumt haben kann!*

Und es ergäbe am Ende mit ziemlicher Sicherheit eine zerstörte HARMONIE und dreizehn Leichen - zwölf Kartanin und einen ophalischen Meistersänger.

»Wir geben nach«, sang Salaam Siin betrübt. »Bist du einverstanden, Ge-Liang?«

»Was bleibt mir denn anderes übrig?« murmelte die Kartanin. »Und außerdem - vielleicht hat es auch seine guten Seiten. Wenn du die Hauri direkt vor dir hast, wirst du auch ohne Paratau an sie herankommen. Vielleicht finden wir wichtige Dinge heraus.«

Daran hatte Salaam Siin noch gar nicht gedacht, aber da er nun schon einmal dabei war, fielen ihm noch andere erfreuliche Möglichkeiten ein, und plötzlich sah er die Welt wieder in freundlichen Farben - beziehungsweise hörte sie in freundlichen Klängen.

»Da hast du recht«, sang er in fröhlichen Flötentönen. »Jezetu - wir kommen!«

Die haurischen Siedlungen nahmen sich wie ein häßlicher Ausschlag auf dem sonst so harmonischen und farbigen Gesicht des Mondes aus.

Jezetu war eine hübsche Welt. Daran änderten auch die bis weit über die Polarkreise hinausreichenden Eismassen nichts, denn diese Eismassen waren sehr vielgestaltig und schimmerten im Licht der beiden Sonnen in prächtigen, sich ständig verändernden Farbschattierungen. In den seichten, klaren Meeren schwammen Eisberge, oft bis in die Nähe des Äquators hinab, in absonderlichen Formen, kristallenen, zartfarbenen Schiffen gleich, die majestatisch und ohne jede Hast fernen Zielen entgegenstrebten. Jeder Eisberg zog einen Schwarm großer, glänzender Wassertiere mit sich, und in den wärmeren Meeresgebieten bildeten riesige Algen dichte, dunkle Unterwasserwälder, in denen es von Tieren nur so wimmelte.

Die eisigen Küsten am Rand der vereisten Flächen waren von niedrigen Pflanzen überwuchert, die sich auf die verschiedenste Weise gegen die Kälte zu schützen versuchten und mit den überraschendsten Farbeffekten aufwarten konnten. Wo die Bedingungen günstiger waren, da zeigten viele Pflanzen ein auffallend helles, leuchtendes Grün.

Zahl und Form der Kontinente ließen sich schwer feststellen, da sie zu einem beträchtlichen Teil unter Eis und Schnee begraben lagen. Im eisfreien Teil des Mondes gab es drei größere Landmassen und mehrere große Inselgruppen.

Der Leitstrahl führte die HARMONIE zu einem der Kontinente, die im Norden und Süden mit weiten Tundren, ansonsten aber mit dichtem Urwald bedeckt waren, aus dem nur hier und da kahle, schneedeckte Gebirgszüge hervorragten.

Mitten im Urwald gab es einige kahle Flächen, die offensichtlich nicht natürlichen Ursprungs waren. Der Zustand des Urwalds um diese Flächen herum bewies, daß die Hauri unter anderem auch chemische Mittel eingesetzt hatten, um ihre Lichtungen zu schaffen. Den Anhängern einer Todesreligion wie des Glaubens an die Sechs Tage, die den Untergang eines ganzen Universums mit positiven Vorzeichen versahen, bedeutete das qualvolle Sterben unzähliger Tiere und Pflanzen natürlich gar nichts. Sie hatten sich nicht einmal bemüht, die Spuren ihres Vorgehens zu tilgen oder wenigstens zu kaschieren. Tote, entlaubte Bäume umgaben ihre Siedlungen, und zwischen den durch chemische Mittel verfärbten, abgestorbenen Überresten der einst so üppigen Vegetation lagen die Leichen unzähliger Tiere in allen Stadien des Zerfalls. Und das Sterben würde noch lange Zeit weitergehen, denn der Geruch des Todes zog Aasfresser an, die das Gift in ihren Mägen in den umliegenden Dschungel trugen, sofern sie nicht gleich neben ihrer Beute zusammenbrachen.

Die Hauri mochten hochzivilisierte Wesen sein, aber eine Kultur mochte Salaam Siin ihnen nach diesem Anblick nicht zugestehen.

Seit er wußte, daß die Hauri auf seine Musik ansprachen, hatte er vorübergehend Faszination, beinahe schon Sympathie für sie empfunden. Der Anblick der Todesgürtel um jede der Siedlungen auf Jezetu änderte seine Gefühle.

Er war froh, als die HARMONIE zur Landung ansetzte und ihm somit weitere Bilder des Schreckens erspart blieben.

Die Siedlung bestand aus einem großen Landeplatz, einer Anzahl großer grauer Hallen und einer Reihe ebenfalls grauer Wohnbaracken. Auch die Straßen waren grau. Die ganze Anlage wirkte sauber, aber völlig steril. Kein Baum, kein Strauch, nicht einmal ein Grashalm oder ein Moospolster waren zu sehen. Die einzige Abwechslung, die sich dem Auge in dieser monotonen Umgebung bot, war ein Sendeturm am anderen Ende der Siedlung - und selbst der war grau. Die Ränder des Dschungels jenseits des Todesgürtels waren nur als ein weit entfernter, dunkler Wall auszumachen.

Der Landeplatz war fast leer. Außer der HARMONIE standen nur ein paar Gleiter verschiedener Größenordnungen am Rand der sehr großen Fläche.

Einer dieser Gleiter setzte sich in Bewegung und fuhr auf die HARMONIE zu.

»Das Begrüßungskommando«, murmelte Ge-Liang, die sehr erschöpft aussah. »Hoffentlich erwartet man nicht, daß du gleich die nächste Vorstellung gibst!«

»Das ist mir egal«, summte Salaam Siin in sehr tiefen, ärgerlichen Tönen. »Diese Leute können von mir aus auch verlangen, daß ich auf dem Kopf stehen soll - ich werde es nicht tun, denn ich beanspruche eine Pause. Und dagegen können sie nichts unternehmen.«

»Hoffen wir es«, sagte Ge-Liang. Sie dachte voller Sorge an Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa. Sie hatte noch keine Zeit gefunden, sich um die drei zu kümmern.

Theoretisch mochte es gar nicht ungünstig sein, wenn wenigstens drei Mitglieder dieses Unternehmens teilweise von der Richtigkeit der Lehren des Herrn Heptamer überzeugt waren, aber in der Praxis sah es

ganz anders aus. Diese drei würden sich von den Hauri zu allem möglichen überreden lassen - zum Beispiel dazu, über die Tricks eines Salaam Siin zu berichten.

Der Gleiter hielt, und zwei Gestalten stiegen aus.

Der eine Besucher war zweifellos ein Hauri. Er trug einen gelbgrauen Umhang, dessen Kapuze er in den Nacken geschoben hatte, und sein knochiger Kopf war dunkelbraun. Das zweite Mitglied des Empfangskomitees dagegen war ein Kartanin.

Man wußte, daß es Kartanin gab, die sich für die Sache der Hauri erwärmten und mit ihnen zusammenarbeiteten. Trotzdem war Ge-Liang für einen Augenblick so überrascht, daß sie Salaam Siins Fragen überhörte.

Der Ophaler versetzte der Kartanin einen leichten Stoß.

»Was hast du?« fragte er.

Ge-Liang sträubte für einen Augenblick das Fell.

»Nichts«, sagte sie dann, aber ihre Stimme klang seltsam. »Wir müssen sie auf irgendeine Weise begrüßen.«

»Ich habe dich bereits gefragt, ob du mich begleiten willst!«

Ge-Liang-P'uo zögerte.

»Ja«, murmelte sie schließlich. »Ja, ich glaube, es ist besser, wenn ich mitgehe.«

Salaam Siin wunderte sich über sie, stellte aber keine Fragen.

Er ging voran, und Ge-Liang folgte ihm auf eine merkwürdig unentschlossen wirkende Weise. Salaam Siin gewann den Eindruck, daß sie sich vor der Begegnung mit dem Kartanin fürchtete, gleichzeitig aber auch den Wunsch hatte, es möglichst schnell hinter sich zu bringen. Nach kurzem Nachdenken glaubte er, den Grund für Ge-Liangs Verhalten erraten zu haben:

Sie hatte tatsächlich Angst, denn sie mußte befürchten, daß der Artgenosse sie durchschaute. Den Hauri hatte Ge-Liang kaum beachtet. Wahrscheinlich nahm sie an, daß ein Hauri ihr nicht so leicht auf die Schliche kommen konnte.

»Die dürften noch sehr stark unter dem Einfluß meines Gesanges stehen«, summte Salaam Siin aus diesen Gedanken heraus beruhigend. »Ich glaube nicht, daß sie jetzt schon wieder fähig sind, uns kritische Fragen zu stellen.«

Ge-Liang-P'uo sagte dazu nichts, aber ihre Nervosität blieb bestehen.

Die HARMONIE hatte längst festgestellt, daß sowohl der Ophaler als auch die Kartanin unbesorgt ins Freie gehen konnten, und so verzichteten sie auf jede Art von Schutzkleidung.

Draußen war es angenehm warm, wenn man Salaam Siins Geschmack zugrunde legte, und ziemlich heiß, wenn man die Bedürfnisse der Kartanin berücksichtigte. Die Luft war feucht, und der starke, böige Wind trug bisweilen den süßlichwürzigen Geruch des Dschungels heran. Vereinzelte kleine Staubwirbel tanzten über die Fläche des Landefelds.

»Sei uns willkommen, fahrender Sänger«, sagte der Hauri. »Du wirst einige Tage bei uns bleiben und uns mit deinen Gesängen zu Ehren des Herrn Heptamer behilflich sein.«

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung, und die Translatoren übersetzten es in genau diesem Tonfall. Salaam Siin hielt es für überflüssig, jetzt schon einen Kommentar abzugeben. Ge-Liang-P'uo stand stocksteif neben ihm und schien auf etwas zu warten.

»Du gehörst keinem mir bekannten Volk an«, fuhr der Hauri fort, und so, wie er es sagte, klang es fast, als empfinde er Salaam Siins bloße Existenz als eine persönliche Beleidigung. Vielleicht war dies ein Hauri, der besonders weit herumgekommen war und sich einbildete, alle Völker Hangays zu kennen.

Salaam Siin antwortete immer noch nicht.

»Woher kommst du?« fragte der Hauri schließlich, nachdem er den Sänger lange Zeit angestarrt hatte. Es mochte ihn irritieren, daß er keine Möglichkeit fand, den Ophaler durch bloßes Starren zu einer Reaktion zu zwingen.

»Von einer kleinen, unbedeutenden Welt«, sang Salaam Siin unter Einsatz seines organischen Synthesizers in ziemlich kräftigen Tönen. »Mein Heimatplanet ist zu unbedeutend, um euer Interesse zu wecken.«

Der Hauri blickte sekundenlang verschwommen drein.

»Unbedeutend und uninteressant«, wiederholte er dann in einem für einen Hauri bemerkenswert sanften Tonfall. »Können dort alle so singen wie du?«

»Du solltest es mit der Logik versuchen«, sang Salaam Siin und mischte einige Paukenschläge hinein, die der Translator unbeachtet ließ. »Wenn dort alle so singen könnten wie ich, wäre mein Heimatplanet dir sicher nicht unbekannt. Ich bin eine Ausnahme!«

Der Hauri zögerte einen Moment. »Gewiß«, sagte er dann. »Eine große Ausnahme, ich weiß. Einen Gesang wie den deinen hat noch keiner von uns vernommen. Du wirst noch oft für uns singen?« Das Klang schon nicht mehr ganz so selbstsicher und von oben herab.

»Wenn ich mich ausgeruht habe«, versicherte Salaam Siin unter Verwendung einiger schwermütiger Klangfolgen. »Der letzte Gesang hat mich sehr angestrengt. Ich brauche Ruhe.«

»Die sollst du bekommen«, versicherte der Hauri und wandte sich Ge-Liang-P'uo zu, als hätte er erst in diesem Augenblick bemerkt, daß Salaam Siin nicht allein vor ihm stand.

»Kannst du auch singen?«

Ge-Liang zuckte zusammen, und der Ophaler zog es vor, an ihrer Stelle zu antworten.

»Sie ist eine Kartenin, wie du unschwer erkennen wirst«, bemerkte er mit leisem Spott. »Ich habe einige Angehörige dieses Volkes an Bord meines Schiffes. Sie helfen mir bei vielen Dingen und gehen mir auch bei meiner Arbeit zur Hand. Ohne ihre Hilfe hätte ich den Gesang, der dich so tief beeindruckt hat, nicht zustande gebracht.«

»Tief beeindruckt«, wiederholte der Hauri mit fast träumerischer Stimme. »Ja, so war es. Gut, ihr seid unsere Gäste. Ich werde euch ein Quartier anweisen. Nenne mir die Zahl der Kartenin, die sich in deiner Begleitung befinden.«

»Verzeih, aber ich möchte mit meinen Begleitern im Schiff bleiben«, trompetete Salaam Siin energisch.

»Willst du von dort aus singen?« fragte der Hauri verwundert.

»Das habe ich vorhin doch auch getan! Aber du hast recht, ich werde selbstverständlich zu euch hinauskommen, und ich würde mich auch gerne in eurer Siedlung umsehen. Aber meine Begleiter und ich werden in der HARMONIE schlafen und wohnen, denn wir sind es so gewohnt. Ich bin ein Sänger besonderer Art, und ich habe daher auch besondere Bedürfnisse. Ihr müßt euch weitaus wichtigeren Zielen widmen und werdet daher keine Zeit haben, euch meinetwegen Umstände zu machen.«

»Ja, gewiß«, stimmte der Hauri zu. »Du sprichst wie ein wahrer Diener des Glaubens, denn du zeigst Umsicht - das ist gut. Das ist sogar sehr gut.«

Salaam Siin wartete, aber der Hauri schwieg.

»Wir dürfen also im Schiff wohnen und uns ansonsten frei bewegen?« fragte der Ophaler schließlich.

»Ja, sicher, so soll es sein«, erwiederte der Hauri. »Alles zu eurer Bequemlichkeit und zum Nutzen des Planes der Vollendung.«

»Darf ich deinen Namen erfahren für den Fall, daß ich noch Fragen an dich stellen möchte?«

»O ja, das habe ich ganz vergessen. Ich bin Gotan mor Bralk, und das ist mein Stellvertreter. Er heißt Arnd-Kel.«

Der Ophaler wedelte hoheitsvoll mit einem seiner sechs Tentakelarme.

»Welchen Rang bekleidest du in dieser Siedlung, Gotan mor Bralk?« wollte er wissen.

»Ich bin der Cheffunker«, erklärte der Hauri.

In diesem Augenblick trat der Kartenin einen kleinen Schritt vor.

»Nenne mir die Position deiner Heimatwelt, den Namen deines Volkes und auch deinen eigenen Namen sowie die Namen deiner kartenischen Begleiter!« forderte er.

Salaam Siin verließ seiner musikalischen Antwort den Klang tiefer Verwunderung.

»Ist dieser Kartenin berechtigt, mir solche Fragen zu stellen, die du selbst als überflüssig erkannt hast?« wandte er sich an Gotan mor Bralk.

»Selbstverständlich nicht!« erwiederte der Cheffunker - welchem Rang diese Bezeichnung intern auch immer entsprechen mochte. »Er ist bisweilen ein wenig übereifrig. Aber er ist ein guter Diener des Glaubens, und darum solltest du über sein vorlautes Verhalten hinwegsehen. Ich verlasse euch jetzt. Ruhe dich aus, fahrender Sänger, und halte dich dann bereit, uns ein weiteres Lied darzubieten.« Was für ein Lied damit gemeint war, brauchte Gotan mor Bralk nicht näher auszuführen.

Der Kartenin zögerte noch, und Salaam Siin hatte den sehr bestimmten Eindruck, daß Arnd-Kel noch Unmengen von mißtrauischen Fragen auf Lager hatte. Er wollte sie natürlich auch loswerden, aber Gotan mor Bralk ließ ihm nicht genug Zeit. So folgte der Kartenin dem haurischen Cheffunker - wenn auch zögernd - und fuhr mit ihm davon.

»Mit dem werden wir noch Ärger bekommen«, summte Salaam Siin, während er dem Gleiter nachsah.

»Er scheint von meinen Gesängen nicht sehr beeindruckt zu sein!«

»Vielleicht kann ich ihn beeindrucken!« murmelte Ge-Liang-P'uo in einem sehr seltsamen Tonfall.

Salaam Siin fuhr seinen Teleskophals aus und wandte sein seltsames Gesicht voll der Kartenin zu. Ge-Liang hielt stand, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

»Paß gut auf dich auf«, sang Salaam Siin leise. »Er ist gefährlich. Selbst ich kann das spüren!«

Ge-Liang schüttelte sich ein wenig und sträubte dabei ihren Pelz, eine Geste, mit der Salaam Siin nicht viel anfangen konnte, denn sie mochte alles mögliche bedeuten.

»Wir müssen alle vorsichtig sein«, sagte die Kartenin, während sie in die Schleuse der HARMONIE zurückkehrte. »Besonders du, Salaam Siin! Wir wissen, daß die Hauri ohne besondere Mühe zwischen Tarkan und Meekorah hin und her fliegen können, und das heißt, daß auch die verschiedensten Informationen von einem Universum in das andere getragen werden. Du gehörst einem Volk mit einzigartigen Fähigkeiten an, noch dazu einem Volk, das in einem den Hauri zugänglichen Teil von Meekorah großes Aufsehen erregt hat. Wenn einer der hier lebenden Hauri schon einmal etwas von den Sängern von Ophal gehört hat, dann bleibt uns nur die sofortige Flucht.«

Salaam Siin hatte das seltsame Gefühl, daß dies nur ein Ablenkungsmanöver war; daß Ge-Liang-P'uo die von ihm - möglicherweise - ausgehende Gefahr nur zur Sprache brachte, um ihm zu verstehen zu geben, daß er sich gefälligst um seine eigenen Dinge kümmern sollte.

Der Ophaler war über diese Reaktion so erschrocken, daß es ihm für einen Moment die Sprache verschlug. Er suchte nach einer passenden Antwort; aber noch ehe er sie gefunden hatte, war Ge-Liang im Innern der HARMONIE verschwunden.

5.

Ge-Liang-P'uo erwachte frisch und gestärkt, und diesmal dröhnten keine unheilverkündenden Geräusche mehr durch die HARMONIE. Salaam Siin befand sich noch in seiner Kabine, aber die Kartenin waren wach - und ungeduldig.

»Der Ophaler sagte uns, daß wir die Erlaubnis haben, uns in der Siedlung umzusehen«, sagte Kam-Pera-H'ay, als Ge-Liang das Kontrollzentrum der HARMONIE betrat. »Ist das richtig?«

»Jak«, murmelte Ge-Liang und betrachtete die Gruppe. Alle Kartenin waren anwesend, auch Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa.

Sie riß sich zusammen und gab den dreien ein Zeichen.

»Ihr bleibt zurück!« befahl sie. »Alle anderen verlassen das Schiff. Es scheint in dieser Siedlung auch Kartenin zu geben. Einen davon haben Salaam Siin und ich bereits kurz kennengelernt. Er heißt Arnd-Kel und ist der Stellvertreter des haurischen Cheffunkers. Nehmt euch vor diesem Kartenin in acht! Versucht, an die anderen Kartenin heranzukommen und sie unauffällig auszuhorchen, aber seid vorsichtig! Und vergeßt nicht, euch wie Jünger des haurischen Glaubens zu benehmen!«

Sie hatten die Lieder der Sechs Tage studiert, was in Salaam Siins Gegenwart nicht weiter schwierig war, und sie waren erfahrene und kampferprobte Kartenin. Trotzdem hatte Ge-Liang ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend, als sie sich auf den Weg zur Siedlung machten.

Sie selbst nahm sich Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa vor, denen Salaam Siins großartiger Gesang noch immer in den Köpfen herumspukte.

Ge-Liang-P'uo hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, ohne die Tränen der N'jala zu arbeiten, aber ein ungewohntes Gefühl war doch immer wieder damit verbunden, besonders dann, wenn sie es mit den weiblichen Mitgliedern der Gruppe zu tun hatte.

Mou-Mou-H'ay und Lau-Teh waren die Jüngsten an Bord der HARMONIE, aber auch sie hatten unter dem Einfluß von Paratau hervorragende Psi-Fähigkeiten entwickelt. Via-Asa war sogar auf dem Psi-Sektor besser und vor allem vielseitiger als Ge-Liang-P'uo gewesen.

Jetzt waren die drei nicht einmal mehr imstande, Ge-Liangs Besorgnis zu spüren. Ihre Psi-Fähigkeiten waren verloren und würden wahrscheinlich nie wieder zurückkehren.

Ge-Liang wußte, daß das nicht ihre Schuld war. Es war auch nicht ihr Verdienst, daß sie anders veranlagt war. Sie hatte noch nicht einmal geahnt, daß sie »echte« Psi-Fähigkeiten besaß. Gewiß, sie hatte stets einen auffallend geringen Verbrauch von Paratau gehabt, aber so etwas gab es ab und zu. Daß sie auch ohne die Tränen auskommen könnte, war weder ihr noch irgendeiner anderen Kartenin jemals in den Sinn gekommen.

Sie konnte froh sein, daß sie ihre Fähigkeiten behalten hatte, und sie war es auch. Aber als sie jetzt Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa vor sich sah, fühlte sie sich trotzdem schuldig, weil sie diese Fähigkeiten noch besaß, die anderen aber nicht. Es hätte jede einzelne von ihnen treffen können, und jede andere hätte es vielleicht schneller und leichter verdaut. Ge-Liang war anders beschaffen. Sie wußte plötzlich nicht mehr genau, wie sie ihre Fähigkeiten einschätzen sollte.

Natürlich war es unter den gegebenen Umständen ein unschätzbarer Vorteil, daß Ge-Liang ihre Fähigkeiten noch besaß - aber ein Vorteil für wen? Für die Gruppe ganz sicher, für Salaam Siin auch, vielleicht sogar für das Galaktische Expeditionskorps - aber auch für Ge-Liang?

Salaam Siin war nicht der einzige, der gewisse Veränderungen in der Gruppe jeder Kartenin beobachtete, sicher aber der einzige an Bord der HARMONIE, der sich darüber amüsierte.

Ge-Liang jedenfalls fand das Ganze gar nicht amüsant.

Mit ihren Psi-Fähigkeiten verloren die weiblichen Kartenin nach und nach auch das Gefühl, ihren männlichen Artgenossen überlegen zu sein. Das war ein sehr langsamer Prozeß, aber er machte Fortschritte. Gleichzeitig verloren die männlichen Kartenin das Gefühl der biologischen Unterlegenheit. Die beiden Gruppen kamen sich näher, und das war der Grund, weshalb Ge-Liang-P'uo mit besonderem Nachdruck auf die Einhaltung verschiedener Regeln pochte.

Sie war sich nur nicht ganz klar darüber, ob sie es tatsächlich um der nötigen Disziplin willen, zum Wohl der ganzen Gruppe, tat oder ob nicht vielleicht doch auch ein wenig Neid im Spiel war.

Es war kein Geheimnis, daß Tru-Zen seinen etwas eigenwilligen Humor besonders dann hervorkehrte, wenn Oni-Bas in der Nähe war, und daß Pra-Kit mit Mou-Mou lange Gespräche über Kunst führte. Auch bei den anderen deuteten sich gewisse Gemeinsamkeiten an. Es waren Kleinigkeiten, gewiß, und die Hohen Frauen hatten keine Dummköpfe auf diese Expedition geschickt. Jeder Kartenin an Bord der HARMONIE wußte, wie er sich zu benehmen hatte. Das galt sowohl für die weiblichen als auch für die männlichen Expeditionsteilnehmer.

Ge-Liang-P'uo brauchte sich keine Sorgen um die Moral in ihrer Gruppe zu machen, und sie tat das auch nicht.

Aber sie machte sich Sorgen um sich selbst.

Wenn es so weiterging, dann würde sie zur Außenseiterin werden.

In gewisser Weise war sie das jetzt schon. Sie war die einzige Esper, und sie begriff zum erstenmal in ihrem Leben, daß derartige Fähigkeiten auch sehr unangenehme Seiten haben konnten.

Sie seufzte und konzentrierte sich auf Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa.

Es war nicht schwer, den dreien wieder zum Bewußtsein zu bringen, was es mit der Lehre von den Sechs Tagen auf sich hatte. Sie hatten es im Grunde genommen nie vergessen. Sie hatten einfach zuviel von dem mitbekommen, was Salaam Siin - und auch Ge-Liang - in den letzten Gesang gelegt hatte.

Sie waren durch diesen Gesang nicht zu Dienern des Hexameron geworden - so schnell ging das nicht. Aber sie hatten angefangen, darüber nachzudenken, ob dieser Glaube nicht vielleicht doch auch seine Wahrheiten haben mochte. Auch das allein war nicht bedenklich, denn solche Gedanken kamen wohl jedem. Aber es war bedenklich, wenn es an einem Ort wie diesem geschah.

Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa merkten nicht viel von dem, was Ge-Liang tat. Die vier Kartenin unterhielten sich miteinander, und nach einiger Zeit änderten sich die Aussagen der drei »Patientinnen« kaum merklich, ganz allmählich. Und als sie schließlich aufstanden, um sich ebenfalls in der Siedlung umzusehen, waren sie sich der Tatsache bewußt, daß sie sich in einer sehr feindseligen Umgebung befanden, in der sie kein einziges falsches Wort sagen durften.

Ge-Liang sah ihnen nach und hatte - entgegen aller Vernunft - ein schlechtes Gewissen.

Stellte sie sich mit den Hauri auf eine Stufe, wenn sie solche »Operationen« vornahm?

Aber andererseits waren Mou-Mou, Lau-Teh und Via-Asa schließlich nicht von selbst auf diese Ideen gekommen. Ge-Liang hatte ihnen nichts genommen, sondern sie nur von etwas befreit, was sie nie hatten haben wollen.

Ge-Liang stand noch immer in der offenen Schleuse und hing ihren Gedanken nach, als sie einen Hilferuf auffing. Es war Oni-Bas, die voller Entsetzen um Beistand bat, und Ge-Liang begriff plötzlich, daß sie einen ebenso dummen wie schwerwiegenden Fehler begangen hatte.

Sie waren zusammen losgezogen, acht Kartenin, die sich der Gefährlichkeit der Situation durchaus bewußt waren. Trotzdem waren sie froh, einmal aus dem engen Schiff hinauszukommen.

Es war für ihren Geschmack viel zu heiß auf Jezetu, und die Luft roch ungewohnt und hatte einen Beigeschmack von Moder der Salaam Siin einfach deshalb entgangen war, weil er eben nicht die feine Nase eines Kartenin besaß.

Aber über ihnen spannte sich freier Himmel, und die Luft war nicht unbewegt wie im Schiff, sondern der Wind blies aus ständig wechselnden Richtungen.

Die Siedlung machte keinen einladenden Eindruck, aber das Landefeld sah noch trübseliger aus, und außerdem gab es außer der Siedlung kein Ziel, das sie wählen konnten. So betraten sie denn doch die grauen, harten Straßen und schlenderten an etlichen langweiligen Gebäuden vorbei, bis sie plötzlich Stimmen hörten.

Es waren laute Stimmen, und es waren die Stimmen von Kartenin.

»Sehen wir es uns an«, sagte Sar-Eda, die in der Gruppe als Ge-Liang-P'uos Stellvertreterin galt.

»Vielleicht kommen wir mit ihnen ins Gespräch. In der Stimmung dafür scheinen sie jedenfalls zu sein.« Die Stimmen drangen durch eine offene Tür, und hinter der Tür lag ein halbdunkler Raum, in dem es merkwürdig roch. Die Beleuchtung sagte den Kartenin aus Ardustaa zu, der Geruch dagegen nicht. Aber da hatte man sie bereits entdeckt.

»Immer herein, ihr Hübschen!« rief ein Kartenin in dem eigentümlichen, aber einigermaßen verständlichen Dialekt, den Salaam Siins Fahrgäste mittlerweile sehr gut kannten. »Für euch haben wir immer Platz!« Sar-Eda warf ihren Begleitern fragende Blicke zu.

»Geht ihr ruhig weiter!« meinte Oni-Bas-H'ay. »Vielleicht findet ihr noch einen anderen Treffpunkt. Tru-Zen und ich werden uns hier ein wenig umhören.«

Sar-Eda-H'ay zögerte immer noch, denn der Geruch wollte ihr nicht gefallen. Aber Oni-Bas war eine Kartenin, die stets wußte, was sie wollte. Sie wartete Sar-Edas Zustimmung gar nicht erst ab, sondern betrat den fremd riechenden Raum.

»Ich bleibe ebenfalls hier«, sagte Karn-Pera-H'ay leise, und nach kurzem Überlegen fügte er hinzu: »Nur für den Fall, daß es Ärger gibt.«

Sar-Eda gab sich damit zufrieden und ging mit dem Rest der Gruppe weiter.

Inzwischen hatte Oni-Bas den Raum durchquert. Tru-Zen und Kam-Pera folgten ihr langsam, wobei sie sich Mühe gaben, den Anschein von Gelassenheit zu erwecken. In Wirklichkeit waren sie hellwach und sehr angespannt.

Die weiblichen Kartenin hatten für die kleinen Schwächen ihrer männlichen Artgenossen meist nichts als Verachtung übrig, und viele von ihnen hatten auch gar keine Gelegenheit, diese Schwächen aus der Nähe kennenzulernen. Es gab auch in Meekorah Kartenin, die gerne allerlei berauschende Getränke zu sich nahmen. Es war verpönt, vielerorts sogar streng verboten, aber wer sich um jeden Preis berauschen wollte, der fand immer auch einen Weg, es zu tun.

Kam-Pera-H'ay war viel herumgekommen und kannte den Geruch, der diesen Raum füllte, nur zu gut. Ihm war klar, daß Oni-Bas mit diesem Geruch nichts anfangen konnte, weil sie ihn nie kennengelernt hatte. Oni-Bas war in einer Esper-Schule aufgewachsen und hatte die darauffolgenden Jahre ihres Lebens größtenteils auf Raumschiffen verbracht. Wenn sie nach Karten zurückkehrte, lebte sie in einem Stadtheim für hochkarätige Esper aus der Familie H'ay. In Esper-Schulen, Raumschiffen und Heimen wie denen, die Oni-Bas gewohnt war, wurden keine berauschenden Getränke ausgeschenkt.

Und wie war es mit Tru-Zen? Kam-Pera wußte es nicht genau. Tru-Zen war genauso jung wie Oni-Bas, und auch er kam von einer Eliteschule. Er war ein großartiger Kämpfer und ein sehr guter Techniker - viel mehr wußte Kam-Pera nicht über ihn. Oni-Bas hatte jenen Kartenin erreicht, der sie eingeladen hatte, den Raum zu betreten. Der Kartenin sah sehr seltsam aus, denn er trug auffallend bunte Kleidung, und außerdem war er geschminkt. Das schien in Hangay so üblich zu sein.

»Setz dich zu mir, Hübsche!« sagte der fremde Kartenin mit bereits etwas unsicherer Stimme. »Wie heißt du denn?«

Und in diesem Augenblick begriff Kam-Pera, daß auch er einen Fehler gemacht hatte.

Er war bei Oni-Bas geblieben, weil er die Wirkung dessen, was hier getrunken wurde, kannte, aber er hatte nur daran gedacht, welche Wirkung diese Getränke auf Oni-Bas haben mußten. Er war geblieben, um zu verhindern, daß Oni-Bas etwas ausplauderte. Er hatte keinen einzigen Gedanken darauf verschwendet, welche Wirkung die Getränke auf die hier versammelten männlichen Kartenin haben mußten.

In Ardustaa blieben die männlichen Kartenin an solchen Stätten fast immer unter sich. Wenn aber eine weibliche Kartenin einen solchen Raum betrat, aus welchen Gründen auch immer, dann war man darauf bedacht, sie mit äußerster Höflichkeit zu behandeln und sie im übrigen recht bald wieder loszuwerden. Die Kartenin von Hangay waren offenbar daran gewöhnt, es genau umgekehrt zu handhaben.

Oni-Bas war wie erstarrt. Der fremde Kartenin hatte ihren Arm ergriffen und versuchte, sie neben sich auf das Sitzpolster zu ziehen. Oni-Bas fuhr die Krallen aus ...

... und im selben Moment stürzte sich Tru-Zen auf den fremden Kartenin.

Tru-Zen war jünger, kräftiger, gewandter – und nüchtern. Der Kampf war daher schnell vorüber. Aber die anderen Gäste dieses seltsamen Etablissements hatten die Vorgänge natürlich mit großen Interesse beobachtet, und es schmeckte ihnen nicht, daß ihr Freund den kürzeren gezogen hatte.

»Kommt!« zischte Kam-Pera-H'ay. »Das ...«, begann Oni-Bas, aber Kam-Pera zog sie einfach mit sich. Sie war so überrascht, daß sie es geschehen ließ.

Einige der angesäuselten Kartenin versuchten sie aufzuhalten, aber es gelang ihnen nicht. Kam-Pera und Tru-Zen wußten sich ihrer Haut zu wehren, und auch Oni-Bas zeigte volle Kampfbereitschaft an. Kam-

Pera vermutete, daß dies den Ausschlag gab. Es überraschte die anderen so sehr, daß die meisten von ihnen nur zuschauen konnten.

Ge-Liang-P'uo rief in aller Hast die weiblichen Kartanin sofort ins Schiff zurück. Sie machte sich Vorwürfe, weil sie sie überhaupt gehen lassen.

Sie hätte daran denken müssen, daß die Verhältnisse hier ganz anders lagen, als sie es gewohnt war.

Sie hatte bereits bemerkt, daß weibliche Kartanin es in Ardustaa schwer hatten, an überwiegend technisch orientierte Tätigkeiten heranzukommen. Es gab natürlich Ausnahmen, aber sie bestätigten nur die Regel. Hier auf Jezetu, wo ausgewählte Diener des Hexameron verschiedenster Herkunft auf einen wichtigen und wahrscheinlich auch sehr gefährlichen Einsatz vorbereitet wurden, gab es wahrscheinlich gar keine weiblichen Kartanin.

In Ardustaa hätte das nichts ausgemacht, denn niemand hätte es dort gewagt, eine weibliche Kartanin ernsthaft zu belästigen. Aber Ardustaa war weit weg.

»Was ist passiert?« fragte Salaam Siin erschrocken, als er die Aufregung unter den Kartanin bemerkte und den etwas zerzausten, noch immer wütenden Tru-Zen erblickte.

Oni-Bas und Tru-Zen stürzten sich in eine wortreiche Erklärung, aber da sie beide zur gleichen Zeit sprachen, verstand Salaam Siin zunächst kein Wort.

»Ruhe!« schrie Ge-Liang wütend und setzte Salaam Siin den Sachverhalt auseinander.

»Es war dumm von dir, Oni-Bas«, sagte Ge-Liang, als sie ihren Bericht beendet hatte. »Du hättest wenigstens ein klein wenig auf ihn eingehen sollen. Er hätte dir alles verraten, was er weiß.«

Oni-Bas schnappte schockiert nach Luft, und Tru-Zens Augen blitzten unheilverkündend.

»Das kannst du doch wohl nicht ernst gemeint haben!« knurte er.

Ge-Liang brachte ihn mit einer heftigen Geste zum Schweigen.

»Natürlich habe ich es ernst gemeint!« fauchte sie. »Wie stehen wir jetzt da? Hat denn keiner von euch auch nur eine Sekunde lang daran gedacht, wo wir uns befinden? Eine Schlägerei ist das letzte, was wir uns hier leisten können. Offiziell sind wir Anhänger des Glaubens von den Sechs Tagen ...«

».... und gerade aus diesem Grund haben Oni-Bas und Tru-Zen richtig gehandelt!« fiel Salaam Siin ihr ins Wort.

Die Kartanin sahen ihn verblüfft an.

»Wie meinst du das?« fragte Ge-Liang-P'uo unsicher.

»Ganz einfach!« sang Salaam Siin nüchtern. »Die Hauri sind Asketen. Sie dulden keine Ausschweifungen, und wenn sie es hier auf Jezetu unter den gegebenen besonderen Bedingungen doch einmal tun, dann sicher nur mit großem Widerwillen. Sie werden für das Verhalten von Oni-Bas und Tru-Zen Verständnis haben, es wohl sogar ausgesprochen positiv bewerten.«

»Und wenn sie es nicht tun?«

»Dann werden wir das noch früh genug merken.«

»Ihr bekommt Besuch!« verkündete die HARMONIE.

Vor der Schleuse stand ein Gleiter, und neben dem Gleiter wartete ein sehr betreten dreinschauender Kartanin darauf, daß man von ihm Notiz nahm. Ge-Liang erkannte ihn sofort:

Es war der Stellvertreter des Cheffunkers Gotan mor Bralk.

»Komm mit, Ge-Liang«, bat Salaam Siin. »Wir beide werden das erledigen.«

Aber es gab nicht viel zu erledigen.

Der Kartanin entschuldigte sich für das Verhalten seiner Artgenossen, nannte es skandalös und beteuerte, daß es keinen zweiten Vorfall dieser Art geben werde. Ge-Liang nahm diese Entschuldigung erleichtert an.

Die Blicke, die Arnd-Kel ihr daraufhin zuwarf, brachten ihr siedend heiß zum Bewußtsein, daß sie schon wieder einen Fehler gemacht hatte.

Sie hätte Kam-Pera oder Tru-Zen hinausschicken sollen. Für einen Kartanin aus Hangay war es zumindest seltsam, daß eine weibliche Kartanin derartige Aufgaben erledigte.

Aber es war zu spät, um diesen Eindruck zu verwischen.

6.

Der Zwischenfall hatte zumindest einen Vorteil: Er brachte ihnen allen nachhaltig zum Bewußtsein, daß sie vorsichtiger sein mußten, und sie nahmen sich vor, es nie wieder zu vergessen.

In den darauffolgenden Tagen verließen die weiblichen Kartanin nur sehr selten das Schiff. Sie blieben in der HARMONIE und hielten sich bereit, in eventuellen Notfällen einzutreten.

Kam-Pera und seine Gefährten waren dagegen sehr oft in der Siedlung unterwegs. Nachdem Salaam Siin

mehrmals »gesungen« hatte, genossen auch die in seiner Begleitung befindlichen Kartanin Achtung und Sympathien unter den vorübergehenden Bewohnern von Jezetu.

Das galt übrigens nicht nur für diese eine Siedlung, sondern auch für alle anderen. Die Siedlungen hatten keine Namen, sondern nur nichtssagende Nummern. Es waren behelfsmäßige Einrichtungen, die, bald aufgegeben werden sollten.

Fast alle Bewohner dieser Siedlungen warteten nahezu untätig auf einen bevorstehenden Einsatz. Seltsamerweise schienen sie über diesen Einsatz so gut wie nichts zu wissen, und es schien sie auch nicht zu interessieren, was sie erwartete. Sie wußten, daß man sie nach Paghal bringen würde, aber das schien auch schon alles zu sein. Wie es auf Paghal aussah, was sie dort tun sollten, welchem Zweck das Unternehmen, an dem sie beteiligt waren, dienen sollte - all das war ihnen offenbar völlig egal.

Salaam Siin und die Kartanin wagten es nicht, offene Fragen zu stellen oder gar von der Materiewippe zu sprechen, aber sie gewannen den Eindruck, daß die Bewohner von Jezetu noch nicht einmal diesen Begriff kannten - geschweige denn den wahrhaft ungeheuerlichen Plan, mit dem dieser Begriff verbunden war.

All die verschiedenartigen Wesen, die auf Jezetu auf den Abtransport nach Paghal warteten, hatten eine umfangreiche technische Ausbildung genossen. Sie waren schon vor, Monaten, viele sogar vor Jahren, zum Glauben der Hauri übergetreten und längst von der Richtigkeit der Lehren des Herrn Heptamer überzeugt. Es gab in ihren Reihen keine Ungläubigen oder Wankelmütigen, und daher gab es auf dem Mond auch keine unmittelbare Beeinflussung mehr.

Die Hauri waren die zahlenmäßig am stärksten vertretene Gruppe, und sie bestimmten auch, was im einzelnen zu geschehen hatte. Von den Angehörigen anderer Völker gab es verschiedene große Gruppen, unter denen die der Kartanin immerhin so bedeutend war, daß man einen der Feliden zum Stellvertreter des Cheffunkers gemacht hatte.

Auch über die Rolle, die Gotan mor Bralk auf Jezetu spielte, gewannen sie schnell Gewißheit. Der Titel eines Cheffunkers war ihnen am Anfang als nicht sehr bedeutsam erschienen, aber sie kamen bald dahinter, daß Gotan mor Bralk die höchste Autorität auf dem Mond darstellte.

Dementsprechend kam auch seinem Stellvertreter ein erhebliches Maß an Macht und Einfluß zu.

Es gab auf Jezetu keine geheimen Einrichtungen und keine besonderen Sicherheitsmaßnahmen. Hier wurde nichts gebaut und nichts montiert. Die großen Hallen waren lediglich zum Lagern der verschiedenen Dinge bestimmt, die die Bewohner der Siedlungen zum Leben brauchten. Es gab eine zahlenmäßig sehr kleine Gruppe von »Personalk«, das sich um verwaltungstechnische Angelegenheiten kümmerte und damit recht wenig Arbeit hatte. Es war nicht herauszubekommen, ob diese Leute auf Jezetu bleiben sollten oder ob man auch sie nach Paghal bringen würde.

Die einzigen Einrichtungen von einiger Bedeutung, die es auf dem Mond gab, waren die Funkstationen, aber auch sie wurden kaum bewacht, denn es schien in den Augen der Hauri so gut wie unmöglich zu sein, daß jemand sich an diesen Einrichtungen vergreifen konnte. Abgesehen davon ließ sich mit diesen Funkstationen auch nicht viel anfangen. Selbst wenn jemand sie samt und sonders in die Luft gesprengt hätte, wäre das für die Hauri zwar unangenehm, aber nicht gefährlich gewesen, und das große Projekt, dem alle entgegen fieberten, hätte erst recht nicht darunter gelitten. Über die Funkstationen erfuhr man, wann die Transportraumer kommen sollten und welche Siedlung sie anfliegen würden. Solche Auskünfte waren hilfreich, weil man sich auf eine derartige Nachricht hin auf den bevorstehenden Exodus einrichten konnte, aber absolut notwendig waren sie nicht. Erstens besaßen die Bewohner der Siedlungen nichts, was sie großartig hätten verpacken und einladen müssen, und zweitens wären sie im Zweifelsfall auch sonst ohne jede vorherige Ankündigung bereit gewesen, sofort in die Raumschiffe zu gehen, sobald diese auf dem Landefeld niedergingen.

Für Salaam Siin und seine kartanischen Begleiter sah es so aus, als seien die Siedlungen auf dem Mond Jezetu Einrichtungen, die keinen rechten Sinn ergaben, und das machte ihnen zu schaffen, denn wenn sie den Hauri etwas *nicht* zutrauten, dann waren das nachlässige, nicht direkt auf ein Ziel gerichtete Handlungen. Und an den Siedlungen war einiges, was irgendwie nicht als ganz logisch - und somit als unhaarisch - erschien.

Zum einen war da die Tatsache einer solchen Übergangslösung wie Jezetu an sich, die dem Ophaler und seinen Reisegefährten zu denken gab.

Paghal war keine so lebensfeindliche Welt, daß die Mannschaften zur Bedienung der Materiewippe nicht auch dort auf ihren Einsatz warten können. Für die Transportschiffe, die all diese Wesen nach Jezetu gebracht hatten, mußte es völlig gleichgültig sein, ob sie nun auf Paghal direkt oder auf einem der Monde dieses Planeten landeten. Im Gegenteil, die Landung auf Jezetu war glatte Verschwendug. Das

mußte eigentlich auch den streng zweckgerichtet denkenden Hauri aufgefallen sein. Für die Siedlungen auf dem Mond samt deren Funkstationen galt das doppelt. In der gleichen Zeit, in der man auf Jezetu Unterbringungsmöglichkeiten für rund siebzigtausend Jünger des Hexameron geschaffen hatte, hätte man dies auch auf Paghal tun können und dort mit weit größerer Effizienz, denn auf dem Planeten brauchte man diese Einrichtungen ohnehin und wahrscheinlich auch für längere Zeit, da die Materiewippe in den Plänen der Hauri sicher keine technische Eintagsfliege war, die nur zu einmaligem Gebrauch bestimmt war.

Die einzige denkbare Erklärung für das Vorhandensein der Lager auf Jezetu bestand darin, daß die Hauri die Bedienungsmannschaften für die Materiewippe nicht in deren Nähe haben wollten, solange sie dort nicht unmittelbar gebraucht wurden. Aber diese Erklärung war nicht sehr befriedigend, solange man keine ausreichende Begründung für eine solche Verhaltensweise finden konnte.

Aber selbst wenn man eine solche Begründung gefunden hätte, wäre ein weiteres ungelöstes Rätsel geblieben, und das war die Zahl der Siedlungen auf dem Mond des Planeten Paghal.

Die HARMONIE hatte die Siedlungen während des Landeanflugs vollzählig erfaßt. Es gab ihrer etwas über dreißig. Sie waren alle nach dem gleichen Schema angelegt, und auch ihre Größe war in etwa die gleiche. Da man überall die gleichen einfachen Baracken verwendete, ließ sich die Zahl der Bewohner recht gut abschätzen, und diese Schätzungen ergaben, daß alle Siedlungen - oder Lager - zusammen rund siebzigtausend Individuen bargen.

Das war nicht viel.

Jede Siedlung besaß eine Funkstation und ein eigenes Landefeld, und diese Landefelder waren sehr groß. Einige Siedlungen standen bereits leer. Täglich kamen einige Transportschiffe nach Jezetu und holten die Bewohner einer dieser Siedlungen ab. Sie gingen dabei systematisch vor, und jenes Lager, bei dem die HARMONIE gelandet war, würde offenbar zuletzt an die Reihe kommen.

Salaam Siin und die Kartanin zerbrachen sich vergeblich die Köpfe darüber, warum die Hauri sich solche Umstände machten. Es wäre zweifellos einfacher gewesen, ein einziges großes Lager zu errichten. Die Hauri hätten dabei viel Zeit, Arbeit, technischen Aufwand und Material gespart. Sie hätten nur eine einzige Funkstation und ein einziges Landefeld anlegen müssen - und nur einen einzigen Todestreifen, der diese Siedlung schützte.

Der Ophaler und seine Begleiter trauten den Hauri planloses Handeln und sinnlose Verschwendungen nicht zu, und so suchten sie nach einem Grund, der all dies erklären würde - aber sie fanden ihn nicht, und das machte sie nervös. Je harthäckiger sie suchten, desto unlösbarer schien das Rätsel zu werden.

Unwillkürlich vermuteten sie hinter alldem einen Bestandteil des teuflischen Plans, dem die Materiewippe diente, und es machte sie ganz krank vor Sorge, daß es ihnen nicht gelang, diesen Teil des Planes zu durchschauen. Und darum verbissen sie sich um so tiefer in Nachforschungen, von denen sie noch nicht einmal sagen konnten, ob sie am Ende überhaupt irgendeinen Sinn ergeben würden.

Andererseits war dies so ziemlich alles, was sie auf Jezetu tun konnten, und auch das machte sie nervös. Wo es keine geheimen Anlagen gab, da gab es auch nichts zu sabotieren - und selbst wenn sie Einrichtungen aufgespürt hätten, die eine Sabotage lohnten, hätten sie sich keine Übergriffe leisten können. Sie lebten auf einem Pulverfaß, und sie wußten es.

Bisher hatte niemand sich darum gekümmert, ob sie wirklich Jünger des Hexameron waren, aber irgendwann würde man Fragen stellen - vor allem dann, wenn auf Jezetu etwas Ungewöhnliches geschah, das irgendwie nach dem Wirken eines Feindes roch. Noch einmal würde es ihnen nicht gelingen, die Hauri und ihre Glaubensgenossen zu überrumpeln. Daran änderten auch Salaam Siins Sangeskünste und Ge-Liang-P'uos Psi-Kräfte nichts. Es reichte, um die Zuhörer bei den regelmäßigen Darbietungen des Ophalers zu beeindrucken, aber diese Zuhörer waren gelangweilt und unkritisch - sie wollten sich beeindrucken lassen. Das aber konnte sich sehr schnell ändern.

In diese deprimierende Situation hinein patzte die Nachricht, daß »ihre« Siedlung in Kürze geräumt werden sollte. Ihnen blieben noch zwei Mondtage - sechsunddreißig terranische Stunden.

*

Ge-Liang-P'uo machte sich nichts vor, Sie wußte besser als die anderen, daß sie in der Klemme steckten. Die Landung der HARMONIE auf Jezetu war in Atlans Plänen nicht vorgesehen. Wahrscheinlich wußten die Galaktiker mittlerweile, daß es dennoch zu dieser Landung gekommen war.

Ge-Liang hielt große Stücke auf die Galaktiker, und sie wußte, daß man versuchen würde, die HARMONIE und ihre Insassen herauszuhauen, wenn dies nötig wurde. Aber vorläufig waren den Galaktikern die Hände gebunden, und wenn sie sich erst einmal an die Materiewippe heranmachten,

würden sie ohnehin genug zu tun haben.

Also mußten Salaam Siin und die Kartanin sehen, wie sie auch ohne Hilfe von Jezetu wegkamen.

Mit Salaam Siin konnte man im Augenblick nicht rechnen. Er war auf Gotan mor Bralks Geheiß auf einer Rundreise durch die noch bewohnten Siedlungen, um deren Bewohner mittels erhebender Gesänge auf die ihnen bevorstehenden Aufgaben einzustimmen.

Der Ophaler hatte natürlich versucht zu erfahren, worauf er die Jünger des Hexameron einstimmen sollte. Aber Gotan mor Bralk hatte alle diesbezüglichen Fragen mit der lapidaren Behauptung abgeschmettert, es reiche vollauf, wenn Salaam Siin von der Größe des Herrn Heptamer singe. Alles andere werde sich dann schon von selbst ergeben.

Dummerweise waren die Diener des Hexameron konditioniert. Dies galt nicht nur für die Hauri, sondern auch für die Angehörigen anderer Völker.

Ge-Liang konnte sich noch so große Mühe geben - aus den Gedanken der Siedlungsinssassen ließ sich nichts herauslesen. Sie beschäftigten sich mit den Liedern des Herrn Heptamer und mit nichtssagenden Dingen des Alltags.

Ge-Liang hatte versucht, dem einen oder anderen einen kleinen geistigen Schubs mit Hilfe der Telesuggestion zu geben, aber auch dabei war nichts herausgekommen.

Ihre Versuchsperson - ein Kartanin - hatte einfach nichts über all das gewußt, was Ge-Liang interessieren konnte.

Immerhin wußte sie seither, daß es möglich war, die geistige Isolation zu durchbrechen. Es war allerdings auch ein sehr gefährliches Spiel, denn die Jünger des Hexameron waren darauf geschult, derartige Versuche zu registrieren und zu melden. So wäre die Gruppe beinahe aufgeflogen. Ge-Liang hatte gerade noch im letzten Augenblick das Schlimmste verhindern können.

Das war vor zwei Tagen gewesen, und damals hatte sie sich eines geschworen: Wenn sie es noch einmal versuchte, dann bei einem, der auch wirklich etwas zu verraten hatte.

An Gotan mor Bralk wagte sie sich nicht heran. Sie wußte, daß sie einen Hauri nicht beeinflussen konnte. Das ging nur, wenn Salaam Siin mithalf.

Aber bei einem Kartanin konnte sie Erfolg haben, und es gab einen Kartanin, der sich für einen derartigen Versuch geradezu aufdrängte: Arnd-Kel, Gotan mor Bralks Stellvertreter.

Ge-Liang hatte Angst vor diesem Kartanin. Er reagierte nicht auf Salaam Siins Gesänge, und das erschien ihr als bedenklich. Es konnte bedeuten, daß Arnd-Kel parataub war.

Ganz und gar parataub konnte er aber Ge-Liangs Meinung nach auch wieder nicht sein, denn dann hätte er auch auf die psionische Beeinflussung durch die Hauri nicht ansprechen dürfen. Einen nicht beeinflußbaren Kartanin - so meinte Ge-Liang - hätte man nicht bis 'zu einer so hohen Position aufsteigen lassen.

Oder etwa doch? Was, wenn dieser Kartanin keine Beeinflussung gebraucht hatte? Wenn er von sich aus, aus völlig freiem Willen, zu einem Jünger des Herrn Heptamer geworden war?

Dann würde sie sich an ihm die Zähne ausbeißen, aber er würde andererseits nichts von ihren Bemühungen bemerken. Wenn er nichts merkte, konnte er nichts melden.

Ge-Liang sagte sich, daß sie eigentlich bereits genug getan hatten. Sie hatten die Hauri für kurze Zeit abgelenkt, und mehr hatte man nicht von ihnen erwartet. Sie konnten es genug sein lassen und versuchen, mit heiler Haut davonzukommen - niemand würde ihnen einen Vorwurf machen.

Aber gerade mit dem Davonkommen war es so eine Sache. Niemand wußte, welche Pläne die Hauri in bezug auf die HARMONIE wälzten. Es war unwahrscheinlich, daß man sie nach Paghal mitnehmen würde, aber noch unwahrscheinlicher, daß man sie einfach ziehen ließ.

Sie mußte sich Gewißheit verschaffen und dabei versuchen, noch ein paar nützliche Informationen zu bekommen. Es widerstrebt ihr, mit leeren Händen zu den Galaktikern zurückzukehren, falls eine erfolgreiche Flucht überhaupt möglich sein sollte.

Also mußte sie es mit dem Stellvertreter des Cheffunkers versuchen, egal, was dabei herauskommen würde.

7.

Die Sache reizte sie, und gleichzeitig hatte sie Angst davor. Wenn sie ganz ehrlich war, dann mußte sie sich eingestehen, daß sie den Kartanin attraktiv fand. Aber sie hätte sich eher kahlscheren lassen, als dies irgend jemandem gegenüber zuzugeben. Abgesehen davon gehörte Arnd-Kel der falschen Seite an. Er war ein Feind - das durfte sie niemals vergessen.

Mit derart guten Vorsätzen versehen, verließ sie die HARMONIE.

Über der Siedlung ging ein tropisches Gewitter nieder. Es blitzte und donnerte unaufhörlich, und der Regen fiel in Strömen. Der einzige Vorteil bei diesem Wetter bestand darin, daß es sich ein wenig abkühlte - ein Umstand, den Ge-Liang mit Dankbarkeit zur Kenntnis nahm. Die Abkühlung war allerdings nicht von langer Dauer, wie sie mittlerweile aus Erfahrung wußte, und es graute ihr vor der anschließenden schwülen Hitze.

Gotan mor Bralk und sein Stellvertreter sowie einige andere, die in der Siedlung etwas zu sagen hatten, lebten in einem Nebengebäude der Funkstation. Es war beileibe kein Prunkgebäude, sondern eine einfache Baracke aus Fertigteilen, grau und schmucklos und ohne jeden Komfort. Die Hauri schienen nicht der Ansicht zu sein, daß sich besondere Fähigkeiten und besonderer Fleiß auf materielle Weise auszahlen müßten.

Ge-Liang-P'uo nahm sich einen Gleiter. Sie bekam trotzdem ein paar Regentropfen ab, und das behagte ihr gar nicht. Die Hauri schienen für Regen jedoch noch viel weniger übrig zu haben, denn kein einziger von ihnen ließ sich im Freien blicken. Vor einer der Baracken saßen Dutzende von kleinen, kurzbeinigen, kugelbüchigen Wesen in den flachen Pfützen am Rand der Straße und ließen sich vom Regen abspülen. Sie genossen ihr seltsames Bad ganz offensichtlich. Ein paar andere, fremdartige Gestalten lugerten an Türen und Fenstern herum und beobachteten die zuckenden Blitze und die treibenden Regenschwaden. Angesichts des kümmerlichen Freizeitangebots hier in dieser Siedlung hatte offenbar schon ein etwas heftigeres Gewitter genug Unterhaltungswert, um Schaulustige anzuziehen.

Ge-Liang-P'uo steuerte die Funkstation an und bat um eine Unterredung mit Gotan mor Bralk, wohl wissend, daß der Hauri um diese Tageszeit Wichtigeres zu tun hatte, als sich mit einer Kartenin zu unterhalten, die noch nicht einmal zu seinem Projekt gehörte.

Ihre Rechnung ging auf: Man verwies sie an den Stellvertreter des Cheffunkers.

Arnd-Kel hockte in einem winzigen Raum, der sparsam beleuchtet und spartanisch eingerichtet war. Der Kartenin blickte Ge-Liang finster entgegen. Er schien sehr schlechter Laune zu sein, was Ge-Liang jedoch nicht schreckte. Im Gegenteil, je intensiver der Kartenin mit anderen Gedanken beschäftigt war, desto eher hatte sie eine Chance, an ihn heranzukommen.

»Ich wollte mit' Gotan mor Bralk sprechen«, sagte sie. »Aber er hat jetzt keine Zeit für mich.«

»Er hätte jetzt selbst für *mich* keine Zeit!« knurrte der Kartenin.

»Tatsächlich?« fragte Ge-Liang mit geheucheltem Erstaunen. »Aber du bist doch sein Stellvertreter! Ich dachte, daß du eine Sonderstellung einnimmst.«

Der Kartenin schien keine Lust zu haben, mit Ge-Liang über seine Beziehungen zur haurischen Hierarchie zu diskutieren - *noch* nicht. Ge-Liang spürte in seinen Gedanken, die oberflächlich und nichtssagend wie die aller Jünger des Hexameron waren, Untertöne von Ärger, von Neid und von Enttäuschung. Und ganz schwach, nur ganz leise angedeutet, war da sogar eine Spur von Haß.

Ge-Liang-P'uo erkannte den Ursprung dieser Gefühle und empfand plötzlich zu ihrer eigenen Überraschung Mitleid mit Arnd-Kel.

Der Kartenin hatte sich der Sache der Hauri mit Leib und Seele verschrieben. Er aß, trank, wachte und schlief im steten Bewußtsein seiner Überzeugung und seiner Hingabe an ein Ziel, das er selbst keineswegs für unsinnig hielt. Arnd-Kels Verhältnis zu den Liedern aus dem Buch Hexameron und den Lehren des Herrn Heptamer war kein Ergebnis logischer Überlegungen, sondern entsprang Gefühlen, die fast schon erotische Züge hatten.

Arnd-Kel hatte in der Lehre, der die Hauri anhingen, einen Ersatz für die Liebe gefunden.

Aber er war ein eifersüchtiger, egoistischer Kartenin, und sicher war ihm unterschwellig auch schon längst klargeworden, daß es mit der Erfüllung seiner Wünsche in dieser seltsamen Partnerschaft, die ohnehin nur in seiner Einbildung existierte, hapern würde.

Er war verletzlich geworden.

Ge-Liang wurde sich der Tatsache bewußt, daß sie den Kartenin anstarnte. Sie räusperte sich und hockte sich auf ein haurisches Sitzmöbel, das sich als noch härter und unbequemer erwies, als es aussah.

»Das alles geht mich ja auch nichts an«, meinte sie mit gespieltem Desinteresse. »Weshalb ich hier bin ...«

»Ich kann es mir denken«, fiel Arnd-Kel ihr ins Wort.

»Tatsächlich?«

Sie gab sich überrascht, und er bedachte sie mit jenem halb wohlwollenden, halb belustigten Blick, mit dem Vorgesetzte ihren Untergebenen - ganz gleich, welchem Volk beide angehören - zu verstehen geben, daß sie dank ihrer überlegenen Intelligenz die kleinlichen Wünsche beschränkterer Gemüter schon im voraus erkannt und längst die richtigen Entscheidungen getroffen haben.

»Du hast gehört, daß wir in Kürze nach Paghal gebracht werden«, sagte der Kartenin. »Und nun möchtest du wissen, welche Anordnungen wir in bezug auf den fahrenden Sänger und euch, seine Begleiter, treffen werden.«

»So ist es!« sagte sie und blickte mit geheuchelter Bewunderung zu ihm auf.

Wie klug du bist! sagten ihre Blicke, und der Kartenin straffte sich im Bewußtsein seiner Verantwortung und seiner Macht.

»Nun«, begann er mit ernster Miene, »wir werden euch nicht nach Paghal mitnehmen können. Du mußt das verstehen - ihr hättet dort keine Funktion zu erfüllen.«

»Der Sänger könnte euch mit seinen Liedern Mut und Kraft geben«, gab Ge-Liang zu bedenken. »Ihr werdet beides brauchen, nehme ich an.«

Arnd-Kel schenkte ihr das kartanische Äquivalent zu einem mitleidigen, etwas herablassenden Lächeln.

»Du irrst dich«, behauptete er. »Aber das ist ja auch nur natürlich. Da du nicht weißt, was wir auf Paghal tun werden, kannst du selbstverständlich auch nicht ahnen, welche Bedürfnisse sich mit unserer Tätigkeit verbinden werden.«

»Oh!« machte Ge-Liang betroffen. »Da hast du recht.«

Arnd-Kels Blicke versicherten ihr, daß er sich dieser Tatsache schon seit langem bewußt war.

»Aber wohin sollen wir gehen, wenn ihr fort seid?« fragte Ge-Liang-P'uo.

»Das ist noch nicht endgültig entschieden«, erklärte der Kartenin. »Aber wahrscheinlich wird man euch nach Eperum schicken. Das ist der fünfzehnte Planet des Ushallu-Systems. Eine angenehme Welt, kühler als Jezetu oder Paghal. Ihr werdet euch dort wohl fühlen.«

»Ich weiß nicht recht«, murmelte Ge-Liang mit gespielter Unsicherheit, denn sie und ihre Begleiter hatten selbstverständlich nicht die leiseste Absicht, nach Eperum zu fliegen - ganz gleich, wie angenehm die Temperaturen dort auch immer sein mochten.

Sie warf Arnd-Kel unsichere, fragende Blicke zu. Er wartete geduldig.

»Was sollen wir dort auf Eperum tun?« fragte sie schließlich.

»Das wird sich erst entscheiden, wenn ihr dort seid«, erwiderte der Kartenin nüchtern. »Ich nehme an, daß man versuchen wird, die Fähigkeiten des Sängers gezielt und planmäßig zu schulen und einzusetzen..«

Salaam Siins Fähigkeiten wollte man also schulen?

Ge-Liang hätte beinahe laut aufgelacht.

Der Ophaler hatte den Kartenin hier und da ein wenig über seine Herkunft und seine Ausbildung erzählt, und er hatte - was weit schwerer wog - einige Kostproben seines Könnens gegeben. Es gab nichts, was die Hauri oder deren Helfer einem Salaam Siin in Sachen Musik noch beibringen konnten.

»Es ist aber auch denkbar, daß man den Sänger sofort auf bestimmte Ziele ansetzt«, fuhr Arnd-Kel fort.

»Man ist auf ihn aufmerksam geworden. Es scheint, daß er eine höchst ungewöhnliche Gabe besitzt - obwohl ich selbst nicht recht beurteilen kann, worin diese Gabe besteht und welchen Wert sie für uns hat.«

Da war er wieder - dieser Anflug von Haß.

Woher kam dieses Gefühl? Hatte der eifersüchtige, egozentrische Kartenin etwa die Befürchtung, daß ihm ein ophalischer Sänger den Rang ablaufen könnte?

Nein, das war es sicher nicht.

Arnd-Kel würde mit den anderen nach Paghal gehen, und dort hatte er von Salaam Siin nichts mehr zu befürchten.

»Wie heißt euer Sänger eigentlich?« fragte Arnd-Kel. »Welchem Volk entstammt er?«

Ge-Liang-P'uo überhörte diese Frage geflissentlich. Sie sagte sich zwar, daß der Ophaler durch sein Aussehen und seine Fähigkeiten so auffällig war, daß die Hauri nicht erst seinen Namen zu wissen brauchten, um ihn einordnen zu können - falls sie Kenntnisse über das Volk der Musikanten besaßen. Aber sie wollte das Schicksal nicht unnötig herausfordern.

»Du sagtest gerade, daß du die Art und den Wert seiner Gabe nicht beurteilen kannst«, kam sie auf Arnd-Kels frühere Bemerkung zurück. »Heißt das, daß dich seine Musik nicht ... erreicht?«

Er starre sie an, und diesmal spürte sie ganz deutlich, daß es ihm einen inneren Stich versetzte.

»Nein!« sagte er grob, fast zornig.

»Aber selbst die Hauri sind von seinen Gesängen fasziniert!«

»Ich weiß..«

»Gotan mor Bralk ...«

Ge-Liang verstummte, denn Arnd-Kel zerknüllte mit einer plötzlichen, heftigen Bewegung der rechten

Hand eine Schreibfolie und schleuderte sie in eine Ecke seines winzigen, wenig anheimelnden Büros. »Ich habe seine Reaktion gesehen!« rief er wütend, und für einen überzeugten Jünger des Hexameron, der es sogar bis zum stellvertretenden Cheffunker von Jezetu gebracht hatte, war seine Reaktion erstaunlich heftig.

Der Kartenin war über sich selbst erschrocken. Er saß für einen Augenblick stocksteif da und rang um seine Fassung.

»Ich weiß, daß die Hauri diese Gesänge als sehr erhebend empfinden«, sagte er endlich in ruhigerem Tonfall. »Und nicht nur die Hauri. Anfangs war ich mißtrauisch. Ich glaubte, daß euer Sänger seine Zuhörer beeinflussen kann, und ich hielt ihn für gefährlich.«

Ge-Liang nahm es zur Kenntnis. Sie hatte das längst geahnt.

»Er ist nur ein Sänger und weiter nichts«, sagte sie leichthin. »Als ich ihn kennenlernte, habe ich dasselbe gedacht. Damals war er mir manchmal richtig unheimlich. Aber inzwischen habe ich festgestellt, daß die Wirkung seiner Musik einfach darauf beruht, daß er von dem, was er damit ausdrückt, vollständig überzeugt ist. Das teilt sich seiner Musik und auf dem Umweg über die Musik auch seinen Zuhörern mit. Das ist sein ganzes Geheimnis.«

»Es ist erstaunlich, jemanden wie dich so logisch reden zu hören«, bemerkte der Kartenin. »Du scheinst außerdem das besondere Vertrauen des Sängers zu besitzen. Hat das bestimmte Gründe?«

Ge-Liang fuhr die Krallen spitzen ein klein wenig aus, betrachtete den hochnäsigen Jünger des Hexameron und sagte sich, daß es sinnlos war, sich über ihn aufzuregen. Sie stammten aus so verschiedenen Welten, daß er noch nicht einmal ahnen konnte, wie beleidigend seine Äußerung für sie war.

Ge-Liang-P'uo war eine sehr tolerante Kartenin, die von weiblichem Hochmut nichts hielt. Sie war sich dennoch der Tatsache bewußt, daß auch sie nicht frei von solchen Gefühlen war - und daß sie hier und jetzt nichts davon zeigen durfte.

»Der Sänger vertraut nicht nur mir, sondern auch seinen anderen Begleitern«, erklärte sie. »Er weiß, daß wir alle uns demselben Ziel verschrieben haben.«

Sie sagte nicht, welches Ziel das war. Arnd-Kel nahm natürlich an, daß sie den Glauben an das Hexameron und den Herrn Heptamer meinte - sollte er es ruhig tun.

»Es ist ein großes Ziel, das uns alle miteinander verbindet«, murmelte er, und es klang wie eine Beschwörungsformel. »Wir alle sind Diener desselben Glaubens. Der Glaube allein ist erhebend genug. Für einen wahren Jünger des Glaubens sind von außen kommende Bestätigungen überflüssig.«

Aber du hättest sie trotzdem ganz gerne, dachte Ge-Liang, und sie spürte, daß sie der Wahrheit auf der Spur war.

Arnd-Kel war tatsächlich aus eigener Überzeugung zum Glauben der Hauri übergegangen, dessen war sie sich sicher. Man hatte ihn nicht beeinflussen müssen. Er war ein überzeugter Jünger des Hexameron, und bis vor wenigen Tagen war ihm das genug gewesen.

Aber jetzt hatte sich das geändert.

Dieser Kartenin hatte erlebt, wie selbst die nüchternen Hauri unter dem Einfluß ophalischer Gesänge Augenblicke der Euphorie erlebten. Es w提醒te ihn, daß er keine derartigen Empfindungen hatte. Er fühlte sich zurückgesetzt, vernachlässigt, zu Unrecht bestraft, und er reagierte nicht anders als ein abgewiesener, in seinem Vertrauen enttäuschter Liebhaber. Er empfand Neid, Eifersucht - Haß.

Noch wußte er nicht, gegen wen oder was er diese Gefühle richten sollte. Salaam Siin bot sich als Ziel an, war aber durch die Art der Gesänge, die er zum besten gab, tabu. Arnd-Kel glaubte, kein Recht zu haben, jemanden zu hassen, der das Hexameron und den Herrn Heptamer mit solcher Inbrunst zu preisen vermöchte. Zu allem Überfluß wurde Salaam Siin von den Hauri akzeptiert und anerkannt - oder wenigstens mußte der Kartenin dies glauben, weil er die wahre Wirkung ophalischer Gesänge nicht spüren und daher auch nicht beurteilen konnte.

Arnd-Kel saß in der Klemme. Er konnte seine Wünsche und Bedürfnisse nicht einfach abstellen, denn er war kein Hauri, sondern ein Kartenin. Er konnte seine Gefühle unterdrücken, aber damit war er sie nicht los. Im Gegenteil, sie rumorten nur um so heftiger in ihm herum. Er brauchte irgendein Ventil, etwas, woran er sich abreagieren konnte.

Arbeit hätte ein solches Ventil sein können, aber hier auf Jezetu gab es nicht genug davon.

Der Kartenin konnte und durfte Salaam Siin nicht hassen. Die Hauri selbstverständlich auch nicht. Am allerwenigsten das Hexameron oder den Herrn Heptamer. Es gab niemanden, dem er die Schuld dafür in die Schuhe schieben konnte, daß die anderen erhebende Gefühle genießen durften, die ihm vorenthalten blieben.

Er war unversehens zu einem Außenseiter geworden, verletzt, gekränkt und gedemütigt. Alle anderen außer ihm hatten eine Belohnung bekommen. Nur er war leer ausgegangen.

Er hätte es wahrscheinlich leichter verkraftet, wenn wenigstens auch Gotan mor Bralk außerstande gewesen wäre, Salaam Siins Gesänge zu genießen. Gotan mor Bralk war die höchste Autorität auf Jezetu und Arnd-Kel als sein Stellvertreter die zweithöchste. Wären sie *beide* leer ausgegangen, dann hätten sie sich in die Großmut von Vorgesetzten flüchten können, die ihren Untergebenen großzügig eine kleine Abwechslung gönnen, um deren Moral zu stärken. Hätte Arnd-Kel *über* Gotan mor Bralk gestanden, dann hätte er sich ebenfalls als Opfer seiner besonderen Position fühlen und sich damit über den entgangenen Genuss hinwegtrösten können.

Aber Arnd-Kel stand *unter* Gotan mor Bralk, und der Hauri gab sich keine Mühe, diese Tatsache zu verschleiern. Im Gegenteil, es gab Zeiten, in denen er selbst für seinen Stellvertreter nicht zu sprechen war.

Alle, sogar Gotan mor Bralk, hatten ihren Bonbon bekommen. Arnd-Kel war das Kind, das man vergessen hatte, und nun schmollte er. Es nutzte nichts, daß er sich sagte, daß er die Belohnung nicht brauchte, daß er auch ohne sie auskommen konnte, weil er ein untadeliger Jünger seines Glaubens war. Das war Gotan mor Bralk auch, und er hatte es trotzdem genießen dürfen.

Gegen wen sollte sein Haß sich wenden? Gegen ihn selbst, Arnd-Kel, den Jünger ohne Fehl und Tadel? Dazu war dieser Kartanin nicht fähig. Er konnte sich nicht selbst hassen. Eher würde er ...

... an seinem Glauben zu zweifeln beginnen!

Ge-Liang-P'uo zog die Krallenspitzen wieder ein. Sie war plötzlich ganz ruhig.

»Es tut mir leid«, sagte sie, und sie stellte zu ihrer eigenen Überraschung fest, daß das wirklich der Fall war.

Ja, er tat ihr leid. Er steckte in einer der schlimmsten Krisen, in die ein lebendes Wesen geraten konnte. Er war drauf und dran, seinen Glauben und seine Überzeugungen zu verlieren und mit ihnen den Sinn, den er seinem Leben gegeben hatte. Es spielte keine Rolle, ob es ein guter Glaube gewesen war oder nicht, denn es war der einzige Glaube, den der Kartanin hatte.

Natürlich würde sich mit großer Wahrscheinlichkeit alles wieder einrenken, sobald Arnd-Kel auf Paghal angekommen war und sich dort in die Arbeit stürzen konnte. Aber es konnte ebensogut sein, daß die Zweifel blieben und irgendwann die Oberhand gewannen. Dann war der Kartanin verloren, denn die Hauri machten kurzen Prozeß mit Leuten, die sich als unzuverlässig erwiesen. Sie waren Fanatiker. Toleranz gegen Andersgläubige war ihnen unbekannt. Sie würden den Kartanin auslöschen, ohne auch nur die geringsten Skrupel dabei zu fühlen.

Konnte sie ihm helfen? *Durfte* sie ihm helfen?

Nein, sagte sie sich.

Dies hier war ein Krieg - ohne große Raumschlachten und Kriegserklärungen. Ein stiller Krieg, in dem es jedoch um unsagbar viele Leben ging. Und Arnd-Kel stand auf der Seite des Gegners. Er gehörte zu denen, die den Untergang des Universums Tarkan beschleunigen wollten und die nicht davor zurückschreckten, unzählige Bewohner des anderen Universums, das sie Meekorah nannten, mit sich in den Untergang zu reißen. Es war ein Kampf ohne Pardon. Gefühlsduseleien waren hier fehl am Platz. Und doch ...

Der Kartanin war in seinen Überzeugungen schwankend geworden. Ge-Liang-P'uo konnte es spüren, obwohl es Arnd-Kel selbst noch gar nicht bewußt geworden war.

Wenn er in dieser Richtung weiterging, noch ein, zwei kleine Schritte, dann war er kein Gegner mehr, sondern ein Verbündeter auf der anderen Seite einer unsichtbaren Front.

Und wenn er ein Verbündeter war, verdiente er jede Hilfe, die man ihm geben konnte.

»Ich könnte dir helfen«, sagte sie langsam.

Arnd-Kel starre sie überrascht an.

»Helfen - wobei?« fragte er verwundert.

»Die Gesänge Salaam Siins zu verstehen«, erklärte sie, und erst als sie es ausgesprochen hatte, begriff sie, daß sie den Namen des Ophalers preisgegeben hatte.

8.

Das Gesicht des Kartanin war sehenswert - Arnd-Kel wußte in diesem Augenblick nicht, was er denken, glauben oder sagen sollte. Seine Haare waren gesträubt, seine Augen blitzten, und er hatte den Mund halb geöffnet, ohne einen Ton hervorzubringen.

Schließlich riß er sich zusammen.

»Kannst du das?« fragte er.

»Ja«, sagte Ge-Liang.

»Warum?«

Das konnte und durfte sie ihm nicht erklären. Erstens war bekannt, daß die Kartenin von Ardustaar über Psi-Kräfte verfügt hatten, und Arnd-Kel mochte davon gehört haben. Zweitens würde er mißtrauisch werden. Noch war er nicht bekehrt. Er würde Ge-Liang verraten.

»Ich habe lange mit Salaam Siin zusammengearbeitet«, sagte sie zögernd. »Und seine Musik war auch für mich anfangs manchmal nicht leicht zu verstehen. Ich kenne daher ein paar kleine Tricks ...«

»Das habe ich nicht gemeint«, fiel der Kartenin ihr ins Wort. »Was dann?«

»Ich möchte wissen, warum du das tun willst. Noch dazu für mich. Ich dachte, du kannst mich nicht ausstehen!«

Ge-Liang-P'uo zögerte einen Augenblick.

»Ich sehe, daß dich diese Dinge beschäftigen«, sagte sie dann. »Du denkst darüber nach, warum die anderen auf die Gesänge reagiert haben und warum dir das nicht möglich war. Du würdest ihre Reaktionen gerne verstehen - so ist es doch, nicht wahr?«

»Ja«, murmelte er, und für einen Augenblick wirkte er geistesabwesend. »Ich glaube schon.«

»Na also! Wenn du es verstehst, kannst du dich wieder auf Dinge konzentrieren, die wesentlich wichtiger sind - und das ist gut für den Plan der Vollendung, meinst du nicht auch?« »Das stimmt.«

»Sann komm«, sagte Ge-Liang und stand auf.

Arnd-Kel blieb sitzen. »Wohin?« fragte er mißtrauisch. »In die HARMONIE.« »Das Schiff des Sängers? Was soll ich dort?«

»Ich kann dir helfen, Salaam Siins Gesänge zu verstehen - aber das geht nur, wenn du sie auch hörst.«

»Der Sänger ist unterwegs«, stellte der Kartenin fest.

»Das weiß ich«, erwiderte Ge-Liang amüsiert. »Wir brauchen ihn nicht dafür. Es gibt Aufzeichnungen seiner Gesänge.«

»Ich kann nicht einfach von hier verschwinden«, gab Arnd-Kel zu bedenken. »Gotan mor Bralk könnte nach mir rufen. Es ist verboten, während der Arbeitszeit dieses Gebäude zu verlassen.«

»Verboten - für den Stellvertreter des Cheffunkers?«

Arnd-Kel vollführte eine verlegene Geste.

»Nun - ich genieße natürlich einige Freiheiten ...«

»Gotan mor Bralk auch«, sagte Ge-Liang, der plötzlich eine Erleuchtung gekommen war.

Sie hatten in den letzten Tagen festgestellt, daß der Cheffunker zu verschiedenen Zeiten für jeweils zwei Stunden nicht ansprechbar war. Zwei Stunden brauchte Salaam Siin, um die Lieder der Sechs Tage, mit entsprechenden Ausschmückungen versehen, vorzutragen. Die Ausschmückungen waren selbstverständlich nur rein musikalischer Art. An den Texten nahm der Sänger keinerlei Veränderung vor. »Komm!« sagte sie zu dem Kartenin, streckte ihm die Hand hin und versuchte es mit der schwächsten Form einer Beeinflussung. Sie wußte nicht einmal, ob Arnd-Kel überhaupt etwas davon merkte, aber sie hatte Angst, stärker zuzupacken. Sie fürchtete, daß er Verdacht schöpfen und Alarm schlagen würde, denn sie wußte, daß die Jünger des Hexameron darauf trainiert waren, derartigen Beeinflussungsversuchen zu widerstehen.

Zuerst schien es, als würde er nicht reagieren, aber dann stand er doch auf, zögernd und langsam, offensichtlich von einem schlechten Gewissen geplagt.

»Wo hält sich Gotan mor Bralk jetzt auf?« fragte sie.

»Hier in der Station. Warum fragst du danach?«

»Führe mich zu ihm!«

»Das kann ich nicht.«

»Unsinn. Es kann doch nicht verboten sein, daß du mir den Raum zeigst, in dem er sitzt. Wir brauchen nicht hineinzugehen. Er wird uns weder sehen noch hören.«

Der Kartenin zögerte immer noch, aber der Einfluß, den Ge-Liang auf ihn ausübte, wurde endlich doch wirksam.

»Ich zeige es dir«, murmelte er.

Sie ließ sich von ihm durch die Funkstation führen. Es gab nicht viel zu sehen. Es war ein so nüchternes graues Gebäude, daß einem um den seelischen Zustand der Hauri angst und bange werden konnte. Vor einer stumpf grauen, schmucklosen Tür blieb der Kartenin stehen.

»Und was nun?« fragte er ratlos.

Ge-Liang konnte sich die Antwort sparen. Als sie vor der Tür angekommen waren, war es still geworden.

Jetzt vernahmen sie eine schnell ansteigende Flut von Tönen. Salaam Siin stimmte das Lied des Vierten Tages an.

Ge-Liang beobachtete den Kartenin verstohlen. Sie sah, wie er die Hände verkrampfte und die Zähne zusammenbiß. Die Erkenntnis, daß sein Vorgesetzter sich nur deshalb zurückgezogen hatte, weil er sich Salaam Siins Konzert anhören wollte, machte Arnd-Kel schwer zu schaffen.

»Selbst wenn er merken sollte, daß du dich ohne seine Erlaubnis aus der Station entfernt hast, hätte er kein Recht, dir Vorwürfe zu machen«, stellte Ge-Liang nüchtern fest, während Salaam Siin nach besten Kräften sang.

Arnd-Kel stieß die Luft so heftig aus, daß fast ein Fauchen daraus wurde. Dann drehte er sich um und marschierte dem Ausgang entgegen. Sie folgte ihm zufrieden.

Der Regen hatte aufgehört, und das Gewitter war nach Norden abgezogen. Die Tage auf Jezetu waren kurz. Es ging bereits auf den Abend zu. Es war ein wenig kühler geworden, aber von Süden her kamen bereits wieder warme Winde heran.

Während der Fahrt zum Landefeld war der Kartenin auffallend schweigsam. Er hatte Ge-Liang ohne jedes Zögern das Steuer überlassen, und nun saß er stumm und regungslos neben ihr. Sie wußte, daß er Angst hatte. Was er in diesem Augenblick tat, entsprach nicht seinen Pflichten, und das beunruhigte ihn.

Die weiblichen Kartenin hatten den Tag im Schiff verbracht und die Abwesenheit der männlichen Kartenin genutzt, um ein paar Stunden zu schlafen. Kam-Pera und seine Leute waren in der Siedlung unterwegs wie immer um diese Zeit. Sie hatten mittlerweile ein paar ziemlich feste Kontakte geknüpft. Es gab auch unter den Jüngern des Hexameron Individuen, die ein wenig Geselligkeit brauchten, und die meisten litten unter chronischer Langeweile. Trotzdem mußten die Kartenin sehr vorsichtig sein, denn an der Situation an sich hatte sich nichts geändert. Sie durften sich noch immer kein falsches Wort erlauben.

Man konnte mit den Jüngern des Hexameron reden - Freundschaft schließen konnte man mit ihnen nicht, denn sie alle waren durch den Einfluß der Hauri zu Fanatikern geworden.

Sar-Eda-H'ay saß in der kleinen Kommandozentrale und beobachtete gelangweilt einige Instrumente. Sie schrak zusammen, als sie Ge-Liang in Arnd-Kels Begleitung sah. Ge-Liang gab ihr unauffällig ein Zeichen, das Sar-Eda zwar nicht beruhigte, sie aber immerhin dazu veranlaßte, ruhig sitzen zu bleiben und keine Fragen zu stellen.

Ge-Liang führte den Kartenin in den schüsselförmigen Aufsatz der HARMONIE und wartete, bis er es sich bequem gemacht hatte. Dann ließ sie Salaam Siins »Orgel« eine Aufzeichnung des Liedes des Sechsten Tages abspielen.

Die »Orgel« war zur Zeit nicht ganz komplett, denn Salaam Siin hatte einen Teil der Geräte mitgenommen, aber sie klang noch immer gewaltig, und Arnd-Kel zeigte sich gebührend beeindruckt. Ge-Liang wartete, bis er sich unter dem Einfluß der Musik entspannte, und verstärkte dann behutsam den Einfluß, den sie selbst auf ihn ausübte. Beides vermischt sich miteinander. Der Kartenin schloß die Augen.

»Jetzt!« sagte sie unhörbar zu sich selbst. »Hoffentlich schaffe ich es!«

Der Sechste Tag war der Anfang vom Ende, aber dieser Anfang war noch voller Leben, und das kam in Salaam Siins Musik deutlich genug zum Ausdruck - und genau das war, was sie brauchte.

Sie war eine Kartenin, und sie neigte wie alle Angehörigen ihres Volkes nicht zu nutzlosen Grübeleien. Sie fand einfach, daß das Leben ein sehr angenehmer Zustand sein konnte, und dieses Gefühl versuchte sie dem Stellvertreter des Cheffunkers zu vermitteln.

Er ging erstaunlich gut darauf ein, was sie in ihrer Vermutung bestärkte, daß er auf dem besten Weg war, sich von der Untergangsphilosophie des Hexameron abzuwenden. Sie brauchte ihn kaum zu manipulieren, ihn nicht vollständig umzukrempeln, sondern ihn lediglich in dem zu bestärken, was er ohnehin bereits ahnte.

Er war im Grunde genommen ein ganz normaler Kartenin, der das Leben liebte. Er hatte keine übertriebene Angst vor dem Tod, aber auch keine besondere Sehnsucht danach, ihm früher als unbedingt nötig zu begegnen.

Sie sorgte dafür, daß er sich dieser Tatsache bewußt wurde, und als sie das geschafft hatte, kam der Rest ganz von selbst.

Völker werden sterben und Sterne vergehen.

Die düsteren Lehren des Herrn Heptamer. Der Hitzetod eines ganzen Universums. Der Untergang unzähliger Kreaturen, von denen jede einzelne ihr Leben genauso liebte, wie Arnd-Kel es tat.

Sein Geist erzitterte unter den Visionen des Schreckens, die die Musik und Ge-Liangs Beeinflussung in ihm wachriefen. Es war zuviel des Grauens, zuviel für den Verstand eines einzelnen Wesens. Es war

unerträglich. Es war der Tod in seiner grausamsten Gestalt, und es war nichts Tröstliches mehr an ihm, denn am Ende dieses sechsten Tages würde er das Leben nicht mehr nehmen, um neuem Leben Platz zu schaffen, sondern um das Leben in diesem Universum für immer auszulöschen.

So empfand es Ge-Liang-P'uo, und so sah es Arnd-Kel, und sie saßen nebeneinander und zitterten vor Furcht.

Die Musik war längst verklungen, aber sie waren noch immer still. Es dauerte lange, bis Ge-Liang fühlte, wie der Kartanin sich neben ihr langsam aufrichtete.

»Das ist grauenhaft!« flüsterte er. »Das darf niemals geschehen!«

Ge-Liang schwieg und wartete ab.

»Aber es ist nicht zu verhindern«, fuhr der Kartanin nach einer langen Pause fort. »Niemand kann es aufhalten.«

»Nein«, sagte Ge-Liang bedrückt. »Aber man kann ihm entfliehen.«

»Wozu?« fragte Arnd-Kel bitter. »Und wohin?«

»In ein anderes Universum.«

Er sah vor sich hin.

»Ja«, murmelte er nach einiger Zeit. »Nach Meekorah. Aber auch dort wird eines Tages alles zu Ende gehen.«

»Bis dahin ist noch viel Zeit. Du könntest dort Jahrtausende leben, und das Ende wäre noch immer nicht in Sicht.«

»Es ist ein Frevel, auch nur daran zu denken!«

»Ein Frevel gegen wen? Gegen das Hexameron und den Herrn Heptamer? Sage mir eines: Was geht dich das an? Du hast nichts mit ihnen zu tun und nichts mit ihnen gemeinsam, und wenn du stirbst, werden sie sich nicht darum kümmern. Sie werden deinen Tod nicht einmal bemerken.«

»Da kannst du recht haben«, murmelte er nachdenklich.

Er betrachtete Salaam Siins Orgel - oder das, was davon im Moment übrig war - und spreizte verwundert die Finger, so daß die Krallen hervortraten.

»Mich wundert nur eines«, sagte er langsam. »Du hast mir geholfen, die Gesänge des Fremden besser zu verstehen, aber was ich gehört und gesehen habe, kann nicht das sein, was die anderen dabei empfunden haben. Sie waren nicht entsetzt - sie waren entzückt. Wie kommt das?«

Ge-Liang überlegte, ob sie ihm die Wahrheit sagen sollte. Seine Reaktionen waren spontan und echt. Er spielte ihr nichts vor. Außerdem war das, was er bei Salaam Siins Interpretation des Liedes des Sechsten Tages empfunden hatte, nur zum Teil auf ihre Beeinflussung zurückzuführen. Er hatte seine Zweifel schon vorher entwickelt, und er würde sich so oder so binnen kurzem völlig von den Lehren des Hexameron abwenden.

War es nicht besser, ihm schon jetzt reinen Wein einzuschenken?

Wenn er wußte, daß ihm ein Ausweg offenstand, daß er sich retten könnte - mußte das nicht seinen Entschluß beschleunigen?

Und doch war da etwas, das sie noch immer zögern ließ. All dies ging ihr zu schnell und zu glatt.

»Du glaubst an die Lehren des Hexameron?« fragte sie.

»Ja«, sagte er spontan.

Aber im nächsten Moment zuckte er innerlich zusammen.

Er wandte sich ab, und Ge-Liang ließ ihm Zeit.

»Ich weiß es nicht«, sagte er leise. »Ich habe zu lange mit diesem Glauben gelebt. Ich kann ihn jetzt nicht einfach ablegen. Aber vielleicht ist das auch gar nicht nötig. Du hast selbst zugegeben, daß das Ende unvermeidlich ist. Es wird kommen - niemand kann es verhindern. Ist es nicht besser, es schnell herbeizuführen, so schnell wie möglich, damit es vorübergeht?«

Er stockte, und sie spürte, daß er mit sich kämpfte.

»Nein«, murmelte er wie im Selbstgespräch. »Niemand hat das Recht, es zu beschleunigen. Es gibt unzählige Lebewesen, die nicht wissen, was kommen wird, und es wird noch lange dauern, bis es sich bis in die Zwanzigstätten hinein auswirkt. Generationen werden kommen und gehen, bis es soweit ist. Viele werden bis zuletzt um ihr Leben kämpfen und dabei hoffen, daß die Dinge sich wieder bessern. Es kann nicht richtig sein, ihnen diese Hoffnung zu nehmen.«

»Du weißt, woran man auf Paghal arbeitet, nicht wahr?« fragte Ge-Liang behutsam.

»Ja, natürlich weiß ich es«, sagte er leise. »Die Ungläubigen werden diese ganze Galaxis nach Meekorah transportieren, und wir werden dafür eine entsprechende Menge Materie zu uns herüberholen. So wird der Verlust ausgeglichen. Wenn das Verfahren funktioniert, werden wir weitere Materiemassen zu uns

holen und so den Ablauf der Sechs Tage beschleunigen.«

Ge-Liang schüttelte sich unwillkürlich, denn der Kartenin erklärte dies so nüchtern, als ahne er nichts von dem Grauen, das sich für unzählige Lebewesen dahinter verbarg.

Aber vielleicht wußte er es wirklich nicht.

»Hat man euch gesagt, wie es in Meekorah aussieht?« fragte sie.

»Selbstverständlich. Es ist ein junges Universum, noch völlig unterentwickelt.«

»Es ist vielleicht noch jung«, stimmte Ge-Liang-P'uo zu. »Aber es ist nicht unterentwickelt. Die Materiemassen, von denen du sprichst, enthalten Sonnen und Planeten, und viele dieser Planeten tragen Leben.«

»Primitives Leben, das mag sein«, lächelte er skeptisch.

»Ich weiß nicht, ob es richtig, ist, Lebewesen, die noch am Anfang ihrer Entwicklung stehen, als primitiv zu bezeichnen«, sagte Ge-Liang ein wenig ärgerlich. »Aber darauf kommt es jetzt nicht an, denn ich habe nicht diese jungen, einfachen Lebensformen gemeint. Ich spreche von Intelligenzen, von raumfahrenden Zivilisationen.«

»In Meekorah?« fragte Arnd-Kel ungläubig.

»Haben die Hauri euch das nicht gesagt? Sie waren schon dort drüber, und sie sind diesen Völkern begegnet. Haben sie euch nicht vor Feinden gewarnt, die aus Meekorah kommen werden und sogar schon gekommen sind?«

»Gerüchte!« wehrte der Kartenin ab. »Sie kursieren schon seit langer Zeit. Ich will dir etwas verraten: Es gibt auch unter den Hauri ausgemachte Dummköpfe, die auf solche Schauermärchen hereinfallen, sie sogar erfinden und verbreiten.«

»Und die Warnung aus dem Zapurush-System?«

»Die habt ihr also aufgefangen! Aber das hat nichts mit irgendwelchen Fremden zu tun. Es gibt hier bei uns genug Gegner - die Hauri brauchen keine dazuzuerfinden.«

»Aber es sind Fremde, und sie werden einen Anschlag auf die Materiewippe durchführen!«

Der Kartenin starnte Ge-Liang an. Dann betrachtete er Salaam Siins Orgel und spreizte langsam die Finger.

»Ja«, sagte er. »Ich glaube dir. Und ich weiß jetzt, daß ihr dazugehört - du, der fahrende Sänger, die anderen Kartenin in diesem Schiff. Du mußt verrückt sein, denn sonst hättest du mir das nicht verraten. Ihr seid keine Jünger des Hexameron.«

»Natürlich nicht, denn in Meekorah hat man vom Hexameron noch nie etwas gehört.«

»Du willst aus Meekorah sein?«

Arnd-Kel lachte über diese Behauptung.

»Warum glaubst du mir nicht?« fragte Ge-Liang, als er sich wieder beruhigt hatte.

»Weil du eine Kartenin bist. Willst du etwa behaupten, daß es auch in Meekorah Kartenin gibt? Schwirren dort vielleicht auch Hauri herum?«

»Ja, seit kurzer Zeit«, erwiderte Ge-Liang-P'uo ernst. »Und sie stiften Unheil, wo immer sie sich blicken lassen. Aber sie kommen aus Tarkan.«

Der Kartenin zuckte zusammen, als er den Namen hörte, der bei den Jüngern des Hexameron tabu war, weil sie etwas so Erhabenes wie den Tod eines Universums nicht mit einem ordinären Schrumpfprozeß in Verbindung bringen wollten - und Tarkan bedeutete nichts anderes als »Die Schrumpfende«.

»Uns Kartenin gibt es dagegen schon lange - auch in Meekorah. Wir haben uns dort allerdings nicht entwickelt, sondern wir sind die Nachkommen einer Expedition, die vor langer Zeit ausgesandt wurde.«

Auch Nakken sind damals nach Meekorah gelangt, und auch sie leben noch immer dort.«

Arnd-Kel hatte längst aufgehört zu lachen. »Dann stammt wohl auch der fahrende Sänger aus Meekorah«, vermutete er.

»Ja.«

»Das klingt schon einleuchtender«, sagte der Kartenin gedehnt. »Ich bilde mir ein, recht gut über die raumfahrenden Völker von Hangay informiert zu sein. Von Wesen wie eurem Sänger habe ich noch nie etwas gehört.«

»Natürlich nicht. Er stammt aus der Galaxis Siom Som, und auch die dürfte dir unbekannt sein.«

Der Kartenin war wie erstarrt.

»Siom Som«, flüsterte er schließlich. »Du kannst diesen Namen unmöglich kennen. Er ist nur eine Phantasiebezeichnung für eines der vielen Ziele, die wir irgendwann einmal mit der Materiewippe anvisieren werden. Auch von der Materiewippe dürfstest du eigentlich nichts wissen - aber das könnetet ihr im Zapurush-System erfahren haben. Siom Som - der Name hat sich mir irgendwie eingeprägt. Aber

vielleicht hast du ihn aus einem unserer Datenspeicher.«

»Wie und wann hätte ich an einen solchen Speicher herankommen sollen?« fragte Ge-Liang nüchtern. Arnd-Kel sah sie an, und sein Gesicht nahm einen sehr bedenklichen Ausdruck an.

»Du hast recht«, murmelte er. »Die Speicher sind nur wenigen zugänglich.«

Er sah sie nachdenklich an.

»Siom Som ist also eine Galaxis in Meekorah?« fragte er schließlich.

»Ja.«

»Und dort leben Kartanin?«

Ge-Liang mußte lächeln.

»Nein«, sagte sie. »Wir leben in einer anderen Galaxis, sehr weit von Siom Som entfernt.«

»Und wie nennt ihr eure Galaxis?«

»Ardustaar. Du solltest diesen Namen kennen, denn auch Ardustaar ist eines der Ziele für eure Materiewippe.«

»Ja, ich weiß.«

Er starnte vor sich hin, und sie wartete. Es dauerte ziemlich lange. Dann holte er tief Luft, und sein Körper straffte sich.

»Wie gelangt man nach Meekorah?« fragte er.

Ge-Ljang-P'uo verspürte plötzlich freudige Erregung.

»Früher oder später wird offensichtlich ganz Hangay dorthin gelangen, falls die Hauri es nicht verhindern«, sagte sie. »Außerdem haben wir Raumschiffe, die die Grenze zwischen den Universen durchdringen können.«

Sie hielt es für überflüssig, diesem Kartanin zu erklären, daß dies eine sehr vereinfachte Darstellung war und daß die betreffenden Schiffe keine kartanischen Konstruktionen waren. Das alles hatte Zeit bis später.

»Eine fremde Galaxis in einem jungen Universum, bewohnt von Kartanin wie dir«, murmelte Arnd-Kel und lächelte ihr zu. »Ich muß zugeben, daß dies besser klingt als das, was die Hauri sagen. Aber wenn die Materiewippe so gut funktioniert, wie die Hauri es hoffen, wird es diese Kartanin-Galaxis in Meekorah bald nicht mehr geben. Richtig?«

»Richtig!«

»Und das wäre bedauerlich. Aber wenn die Materiewippe *nicht* funktioniert ...«

»... dann bleibt Ardustaar dort, wo diese Galaxis hingehört«, sagte Ge-Liang-P'uo mit heftig pochendem Herzen.

»Aber dies ist ein sehr kleines Schiff«, gab Arnd-Kel zu bedenken. »Damit werdet ihr gegen die Materiewippe nichts ausrichten können. Selbst euer Sänger wird machtlos sein.«

»Es gibt Schiffe«, sagte Ge-Liang-P'uo mit ruhiger Würde. »Und es gibt wirksame Waffen. Man muß nur wissen, wo man mit ihnen ansetzen soll.«

»Also braucht ihr Pläne, Informationen. Ich werde sie euch liefern. Und dann werde ich nach Paghal gehen und auf euch warten.«

»Nein«, sagte Ge-Liang hastig. »Es ist besser, wenn du bei uns bleibst. Auf Paghal wärst du nicht sicher genug.«

Er griff nach ihrer Hand, und sie sahen sich an.

»Ich muß gestehen, daß ich lieber hierbleiben würde«, sagte er traurig. »Aber was immer du dir unter der Materiewippe vorstellen magst - sie ist kein Spielzeug. Ich werde dort sein und von innen an ihrer Vernichtung arbeiten. Allein hätte ich keine Chance. Aber wenn ich Hilfe von außen bekomme, könnte ich es schaffen.«

»Dann werde ich dich begleiten.«

»Das geht nicht. Die Hauri würden es niemals zulassen.«

»Ich kann mich heimlich einschleichen. Wozu bin ich eine Kartanin?«

»Du bist die großartigste Kartanin, die ich jemals kennengelernt habe, und du hättest vielleicht wirklich eine Chance. Aber eben nur vielleicht. Du kennst die Hauri nicht so gut wie ich. Sie werden dich spätestens auf Paghal erwischen. Sie werden herausfinden, daß wir zusammengehören ...«

»Mich kann man nicht zum Reden zwingen!«

»Das haben schon viele gedacht, aber die Hauri können es. Du mußt mir das glauben. Sie würden uns beide töten.«

»Dann sterben wir wenigstens gemeinsam.«

»Und mit uns stirbt Ardustaar. Ist es das wert? Denke genau darüber nach, Ge-Liang!«

Sie senkte den Kopf.

»Es ist ungerecht!« flüsterte sie.

Der Kartenin schwieg.

Ihnen blieb nicht einmal genug Zeit, sich richtig voneinander zu verabschieden, denn Salaam Siins

»Konzert« war längst vorüber. Arnd-Kel mußte in die Siedlung zurückkehren.

Er fuhr im Gleiter davon. Ge-Liang stand in der offenen Schleuse und sah ihm lange nach.

Sie stand noch immer dort, als Salaam Siin zurückkehrte. Einige Hauri begleiteten ihn, schweigsame Gestalten, die die Geräte des Sängers von Ophal in die Schleuse trugen und dann ohne ein Wort des Abschieds in der Dunkelheit verschwanden.

Salaam Siin beobachtete Ge-Liang geraume Zeit.

»Ist etwas passiert?« fragte er schließlich.

Sie wandte den Kopf und sah ihn an. Er hatte seinen Teleskophals genau so weit ausgefahren, daß er ihr ins Gesicht sehen konnte - auf welche Weise auch immer. Sie sah, daß er erschöpft war, und sie fühlte sich schuldig und gerührt, weil er sich trotzdem die Zeit nahm, nach ihren Problemen zu fragen.

»Ja«, sagte sie leise. »Ich habe einen Verbündeten gewonnen. Morgen werden wir die genauen Pläne der Materiewippe bekommen.«

»Und trotzdem bist du traurig!« stellte Salami Siin fest.

»Ja«, sagte Ge-Liang-P'uo lakonisch und ging ins Schiff.

9.

In der Siedlung herrschte Aufbruchsstimmung. Zwar führten die Jünger des Hexameron kaum persönliche Besitztümer mit sich, und ihre gesamte weltliche Habe ließ sich bequem auf zwei Armen davontragen, aber sie hatten sich so lange gelangweilt, daß sie sich mit geradezu hysterischem Eifer auf die Vorbereitungen zur Umsiedlung stürzten. Dabei übertrieben sie maßlos und packten alles ein, was lose herumlag, ob sie es nun brauchten oder nicht. Was nicht nach Paghal mitgenommen werden sollte, verschwand in den großen Lagerschuppen.

Das allgemeine Durcheinander, das dabei entstand, kam Ge-Liang-P'uo und Arnd-Kel gerade recht. Offenbar wurde auch Gotan mor Bralk von der allgemeinen Arbeitswut angesteckt, denn eine im Grunde genommen unbedeutende Störung in einem der anderen, noch nicht geräumten Lager veranlaßte ihn, der seine Arbeit sonst mit stoischer Ruhe erledigte, in dieses Lager zu fliegen und fast einen Tag lang dort zu bleiben.

»Das ist unsere Chance«, sagte Arnd-Kel zu der Kartenin. »Eine bessere Gelegenheit werden wir nicht bekommen.«

Sie trafen sich selten und unter Wahrung aller erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen, obwohl es recht unwahrscheinlich war, daß man sie in irgendeiner Weise verdächtigte. Sie liefen sich »zufällig« in der Siedlung über den Weg, sprachen in Arnd-Kels Büro miteinander, wenn Ge-Liang wieder einmal nachfragte, ob inzwischen Anweisungen für die HARMONIE und deren Insassen eingetroffen waren, oder wechselten auf dem Landefeld ein paar Worte, während der Kartenin das Raumschiff des ophalischen Meistersängers auf einen Fleck am entgegengesetzten Ende des Feldes dirigierte, damit die bevorstehende Umsiedlungsaktion reibungslos ablaufen konnte. Der neue Standort der HARMONIE wiederum bedeutete, daß Ge-Liang einen Gleiter benutzen mußte, wenn sie in die Siedlung wollte, und daß der Kartenin sie unter den verschiedensten Vorwänden dorthin bringen oder von dort abholen konnte. Auch Arnd-Kel war in dieser Zeit sehr beschäftigt, oder zumindest mußte er so tun, als sei er es. Er war fast ständig mit dem Gleiter unterwegs, um dort etwas zu klären und hier eine Meinungsverschiedenheit zu schlichten. So fand auch dieses Gespräch im Gleiter statt, und wenige Minuten später setzte der Kartenin Ge-Liang bei der HARMONIE ab, um sofort wieder davonzurrasen.

Ge-Liang ließ ihn ungerne gehen, denn sie hatte Angst um ihn. Sie wußte, daß er geschickt und umsichtig war, aber die Angst blieb. Ge-Liang lebte in diesen Tagen wie in einem ständigen Fieberzustand.

Die anderen merkten wohl, wie es um sie stand, aber sie waren taktvoll genug, keine dummen Bemerkungen zu machen. Im übrigen waren sie alle, Salaam Siin eingeschlossen, gespannt, ob es tatsächlich gelingen würde, Unterlagen über die Materiewippe zu beschaffen.

Während sich der Stellvertreter des Cheffunkers auf seinen Raubzug begab, wagte Ge-Liang-P'uo kaum zu atmen. Sie hockte in der offenen Schleuse der HARMONIE, starnte zur Siedlung hinüber und lauschte angestrengt, sowohl mit ihren Ohren als auch mit ihren telepathischen Sinnen.

Die anderen waren in Alarmbereitschaft. Die HARMONIE war startbereit.

Natürlich hofften sie alle, daß kein Alarm gegeben würde, denn ihre Chancen, in einem solchen Fall mit

heiler Haut von Jezetu zu entkommen, waren gering. Sie hatten die Feuerkraft der Hauri beim Anflug zu spüren bekommen - niemand legte Wert darauf, diese Erfahrung zu wiederholen. Es war sehr fraglich, ob Salaam Siin mit seinen Gesängen noch einmal einen so durchschlagenden Erfolg erzielen würde. Ge-Liang behielt Arnd-Kel telepathisch im Auge, aber sie tat es nicht aus Mißtrauen dem Kartanin gegenüber - das war längst vorbei -, sondern einzig und allein zu seinem Schutz. Sie konzentrierte sich auch nicht auf Arnd-Kel, sondern auf seine Umgebung.

All jene, die in den Funkstationen arbeiteten - und es handelte sich nur um ein knappes Dutzend Individuen -, waren mit ihren Gedanken längst auf Paghal. Sie dachten noch immer nicht darüber nach, was sie dort tun würden, und sie machten sich auch keine konkreten Vorstellungen über die Lebensumstände, die sie antreffen würden. Sie freuten sich einfach auf die Abwechslung und das Ende der Langeweile.

Sie waren abgelenkt und nur halb bei der Sache, und das verringerte erstens ihre Aufmerksamkeit und machte sie zweitens im Notfall für Ge-Liangs telesuggestive Impulse empfänglich.

Aber der Kartanin ging so geschickt und selbstsicher zu Werke, daß selbst Ge-Liang-P'uo ruhiger wurde. Arnd-Kel benahm sich geradeso, als hätte er sein Leben lang nichts anderes getan, als den Hauri ihre Geheimnisse zu stehlen.

Als alles vorbei war und Arnd-Kel den Rückzug antrat, atmete die Kartanin unwillkürlich auf. Natürlich wußte sie, daß es zu früh dazu war, denn es konnte auch jetzt noch jederzeit zu Komplikationen kommen. Aber immerhin war Arnd-Kel jetzt aus der unmittelbaren Gefahrenzone heraus.

Sie gab den anderen Bescheid und fuhr mit dem Gleiter zu einem der Lagerschuppen. Sie war schon am Tag zuvor dort aufgetaucht und hatte von einem Hauri, der dort arbeitete, um Frischfleisch für die Insassen der HARMONIE nachgesucht. Der Hauri hatte eine saure Miene gezogen, denn die Hauri waren Nahrungsspezialisten, die für die seltsamen Gelüste anderer Wesen wenig Verständnis aufbrachten. Da aber auf Jezetu unter anderem auch Kartanin lebten und da Kartanin nicht ohne Fleisch auskommen konnten, gab es die entsprechenden Vorräte. Nach einem Hin und Her hatte der Hauri Ge-Liang zwölf kleine Portionen ausgehändigt.

Sie hatte angekündigt, daß sie am nächsten Tag wiederkommen würde, und der Hauri hatte es zur Kenntnis genommen und sich einen Vermerk gemacht.

Als Ge-Liang beim Lagerschuppen eintraf, wurde ihr ihre Fleischzuteilung ohne weitere Verzögerung ausgehändigt. Dabei traf sie auf Arnd-Kel, der einem Hauri Anweisungen erteilte und dabei - so mußte es jedenfalls für Außenstehende aussehen - die Gelegenheit nutzte, sich den Weg zur HARMONIE zu sparen.

»Ah, Ge-Liang!« rief er ihr zu. »Gut, daß ich dich treffe. Könntest du dies hier dem fahrenden Sänger bringen? Ich habe ihn um eine Aufzeichnung seiner Gesänge gebeten, und er hat mir versprochen, das noch vor der Abreise zu erledigen.«

»Ich werde ihn daran erinnern«, versprach Ge-Liang-P'uo und nahm ein winziges, flaches Päckchen in Empfang.

Und das war alles. Die Übergabe war vollzogen.

Sie kehrte in die HARMONIE zurück und war beruhigt, weil nun keine Gefahr mehr für den Kartanin bestand - es sei denn, jemand fand nachträglich heraus, daß er alle vorhandenen Daten über die Materiewippe überspielt und an Ge-Liang-P'uo weitergegeben hatte. Und das war unwahrscheinlich.

Arnd-Kel hatte erklärt, daß es so gut wie unmöglich war, den Raub im nachhinein zu entdecken.

»Ich habe es!« verkündete sie triumphierend, als sie die kleine Kommandozentrale der HARMONIE betrat. »Jetzt müssen wir nur noch einen Weg finden, von Jezetu wegzukommen und den Galaktikern diese Daten zu bringen.«

»Wir werden warten, bis hier auf Jezetu alles vorbei ist«, sang Salaam Siin begeistert. »Ich bin sicher, daß man uns nach Eperum schicken wird - Gotan mor Bralk ist jedenfalls dieser Meinung. Wenn wir erst einmal aus der Nähe von Paghal hinaus sind, werden wir den Kurs ändern. Ge-Liang, du sagtest, daß es in der Höhe des Planeten Zerenghaa eine Lücke in der Abwehr der Hauri gebe. Dort werden wir versuchen, uns aus dem Ushallu-System hinauszustehlen.«

Sie sahen sich an und fühlten sich schon um vieles wohler. Sie hatten einen Plan, der erfolgversprechend war, und sie würden nicht mit leeren Händen zurückkehren. Mehr konnten sie sich unter den gegebenen Umständen nicht wünschen.

Nur Geiliang-P'uo machte sich Gedanken um Arnd-Kel, den sie ohne Abschied verlassen mußte, denn es würde sich kaum eine Gelegenheit ergeben, ihn noch einmal zu treffen, bevor die Hauri ihn und alle anderen nach Paghal brachten.

Aber sie würden sich wiedersehen - später, wenn alles vorbei war. Das hatten sie sich versprochen.

Ich muß nur fest genug daran glauben, dachte Ge-Liang. Dann wird alles gut werden.

Aber tief in ihrem Bewußtsein hielt sich beharrlich die Angst, daß es ganz anders kommen werde.

*

Der kurze Tag von Jezetu neigte sich seinem Ende entgegen, als Gotan mor Bralk seinen Stellvertreter aufsuchte. Das war ein relativ ungewohnter Vorgang, denn normalerweise war es umgekehrt, und wenn Gotan mor Bralk den Kartenin sprechen wollte, rief er ihn zu sich.

Aber der Hauri fühlte sich unsicherer als je zuvor in seinem Leben, und aus dieser Unsicherheit heraus stieß er die Tür zu Arnd-Kels Büro auf und schaute hinein.

Der Kartenin schien gerade erst angekommen zu sein, denn er hängte einen Regenumhang an einen Haken und sah sich dabei erstaunt um. Gotan mor Bralk zuckte innerlich zusammen.

Er mochte den Kartenin nicht, und er begriff nicht, warum man Arnd-Kel zu seinem Stellvertreter gemacht hatte.

Gotan mor Bralk war ohnehin der Ansicht, daß man bei diesem Unternehmen zu viele Andersartige beschäftigte. Selbst wenn es sich um Wesen handelte, die sich - mehr oder weniger freiwillig - zum einzigen richtigen Glauben bekannten, stellten sie in Gotan mor Bralks Augen einen Risikofaktor dar. Die meisten von ihnen waren zu emotional. Sie ließen die nötige Gründlichkeit vermissen, arbeiteten ungenau, waren unpünktlich, verschwendeten Zeit mit langen Diskussionen, anstatt ihre Anweisungen zu befolgen.

Vor allem aber stellten sie zu viele Forderungen.

Sie waren nicht bereit, sich mit einfacher, guter haurischer Nahrung zu begnügen, sondern äußerten die absonderlichsten Extrawünsche - und setzten sie auch durch. Außerdem brauchten sie Zerstreuungen, lange Ruhezeiten, Erholungspausen. Haurische Arbeitskräfte waren viel genügsamer und obendrein daran gewöhnt, strikte Disziplin zu wahren.

Andererseits hatte sich Arnd-Kel niemals etwas zuschulden kommen lassen, und er war fleißiger und eifriger bei der Sache als so mancher Hauri.

Trotzdem - Gotan mor Bralk konnte ihn nicht leiden.

Natürlich mußte er das geheimhalten. Erstens gehörte es sich für einen Hauri nicht, sich bei einem so wichtigen Unternehmen wie diesem hier von Gefühlen beeinflussen zu lassen, und zweitens hatte er Befehle zu befolgen. Wenn es übergeordneten Hauri als richtig erschien, ihm einen Kartenin zur Seite zu stellen, dann mußte er sich damit abfinden und das Beste daraus machen.

Gotan mor Bralk konnte übrigens nicht nur seinen Stellvertreter nur unter Aufbietung der für einen Hauri typischen Selbstdisziplin ertragen, sondern er hegte eine tiefe, instinktive Abneigung gegen die Kartenin an sich. Er hielt sie für unehrlich und hinterhältig. Er konnte sich nie so recht vorstellen, daß ein Kartenin imstande sein sollte, die Gesetze des Hexameron zu begreifen und zu akzeptieren. Im Grunde seines Herzens hielt er alle Kartenin, die zu dem einzigen wahren Glauben übergetreten waren, für Heuchler - und für potentielle Verräter. Er glaubte, daß sie auf den leisen Anlaß hin zum Gegner überlaufen würden, und darum hätte er sie am liebsten alle miteinander hinausgeworfen.

Aber Gotan mor Bralk war nicht so einflußreich, wie es manchem Außenstehenden erscheinen mochte.

Die Position eines Cheffunkers auf dem Mond Jezetu war der verantwortungsvollste Posten, den er bisher hatte ergattern können, und wenn man es bei Licht betrachtete, dann gab diese Position nicht viel her.

Gotan mor Bralks Bedeutung war - an der Größe des Projekts gemessen - außerordentlich gering.

Und nun kam auch noch die Sache mit dem fahrenden Sänger hinzu.

Er hatte sie alle überrumpelt. Seine Gesänge waren so überzeugend, so erhabend, so angenehm, daß niemand ihnen widerstehen konnte. Es gab allem Anschein nach auch gar keinen Grund, sich im Widerstand diesen Gesängen gegenüber zu üben, denn der fahrende Sänger ließ sich offensichtlich nur von dem brennenden Wunsch leiten, das Hexameron und den Herrn Heptamer zu loben und zu preisen, was das Zeug hielt.

Nur einer hatte auf diese Gesänge von Anfang an überhaupt nicht reagiert, und das war Arnd-Kel - und dies war ein Umstand, der dem Hauri Rätsel aufgab.

Gotan mor Bralk hatte in aller Stille Nachforschungen angestellt - vorsichtig natürlich, damit niemand etwas davon merkte. Am Anfang hatte er ein schlechtes Gewissen gehabt, weil er indirekt gegen seine Befehle handelte - und das war noch milde ausgedrückt.

Als erstes hatte er herausgefunden, daß Arnd-Kel wirklich der einzige war, der nicht auf die Gesänge ansprach. Es lag also nicht etwa nur daran, daß die Kartenin insgesamt widerstandsfähiger gewesen wären - ganz im Gegenteil.

Zweitens hatte er festgestellt, daß Arnd-Kel bereits als völlig überzeugter Anhänger des Glaubens nach Eperum gekommen war und die Zeit der Schulung schnell, glatt und bemerkenswert erfolgreich hinter sich gebracht hatte.

Die Schlußfolgerung lag nahe, daß Arnd-Kel konditioniert war - ein von den Kartanin hervorragend vorbereiteter, gegen psionische Beeinflussung immuner Agent.

Gotan mor Bralk wurde von diesem Verdacht regelrecht elektrisiert.

Wenn es ihm gelang, Beweise für die Richtigkeit seiner Annahme zu finden, dann war er den verhaßten Kartanin ein für allemal los. Gleichzeitig würde sein Ansehen steigen, mit seinem Ansehen auch sein Einfluß. Und wenn er mehr Einfluß hatte, würde er alles daran setzen, die Andersartigen von einflußreicherem Posten als dem eines Technikers ohne jegliche Befehlsgewalt fernzuhalten.

So weit so gut.

Aber er konnte Arnd-Kel nicht öffentlich anklagen und keine Untersuchung fordern, solange er nicht wenigstens den Zipfel eines Beweises in der Hand hält. Das heißt - er hätte es natürlich tun können, aber das wäre riskant für ihn gewesen. Er wollte nicht das Gesicht verlieren, und darum durfte er sich keinen Fehler leisten.

Wie aber sollte er beweisen, daß Arnd-Kel immun gegen psionische Beeinflussung war, wenn er ihn nicht einer solchen Beeinflussung aussetzte? Nur das praktische Experiment hätte zeigen können, daß der Kartanin nicht auf die Beeinflussung reagierte.

Auf ganz Jezetu gab es keine Möglichkeit, es auszuprobieren, und Gotan mor Bralk konnte die entsprechenden Geräte nicht anfordern, ohne bohrende Fragen zu riskieren. Man würde es nicht akzeptieren, daß er derartige Geräte auf Jezetu haben wollte, wo sie beim besten Willen nicht gebraucht wurden.

Und in dieser Situation kam Gotan mor Bralk zum erstenmal auf die Idee, daß dieser geheimnisvolle fahrende Sänger in irgendeiner Weise psionisch tätig sein könnte.

Wäre Gotan mor Bralk kein Hauri gewesen, dann wäre er sicher schon früher auf diese Idee gekommen, denn daß es mit Salaam Siin eine ganz besondere Bewandtnis haben mußte, wäre wohl sogar einem ausgemachten Dummkopf aufgefallen.

Aber Gotan mor Bralk war eben ein Hauri, und als Hauri verband er mit den Liedern aus dem Buch Hexameron grundsätzlich und bei jeder Gelegenheit erhebende Gefühle. Da die Hauri nicht einmal entfernt in der Lage waren, diesen Liedern eine solche Klangfülle zu geben, wie sie für einen ophalischen Meistersänger selbstverständlich war, hatte Gotan mor Bralk die Wirkung, die von diesen Gesängen ausging, der ungewohnten Form der Darbietung angelastet.

Eine geradezu heilige Scheu hinderte den Hauri daran, Salaam Siin auf diese Sache hin anzusprechen oder ihm gar eine Antwort abzufordern. Statt dessen besann er sich auf eine alte haurische Spezialität, die im Zeitalter der Psi-Technik ein wenig zu weit in den Hintergrund getreten war: Er bediente sich jener besonderen Sinne, die die ansonsten nicht besonders freigiebige Natur des Planeten Talluur den erfolgreichsten unter ihren Kindern mit auf den Weg gegeben hatte.

Mit anderen Worten: Gotan mor Bralk benutzte sich selbst als Psi-Detektor.

In der Folgezeit war er bei jeder Darbietung des ophalischen Sängers anwesend, ohne dabei auch nur um einen kleinen Schritt voranzukommen. Das lag natürlich daran, daß Gotan mor Bralk ein sehr frommer Hauri war. Er konnte nicht den Liedern aus dem Buch Hexameron lauschen und gleichzeitig an etwas anderes denken. Er konnte sich noch viel weniger auf jene speziellen Sinne konzentrieren, die ihm das Vorhandensein psionischer Kräfte verraten hätten, weil er dann von all den herrlichen Gesängen nichts mehr mitbekommen hätte. Das eine schloß das andere aus, und zwar vollständig.

Allmählich war Gotan mor Bralk mit seinem Latein am Ende, denn es schien, als gäbe es keinen Ausweg aus seinem Dilemma.

Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe.

Durch das Zusammentreffen verschiedener Ereignisse, die an und für sich völlig bedeutungslos und lediglich im höchsten Maß lästig waren und mit seinen heimlichen Nachforschungen nicht das geringste zu tun hatten, wurde Gotan mor Bralk an seinem nächsten Konzertbesuch gehindert. Das ärgerte ihn maßlos.

Mit Mühe und Not gelang es ihm, sich gerade noch im letzten Augenblick von den dringendsten Verpflichtungen zu befreien, sich in seine Räumlichkeiten zurückzuziehen, eine Verbindung zu jener Siedlung herzustellen, in der Salaam Siin gerade auftrat, und wenigstens akustisch an diesem unvergleichlichen Ohrenschmaus teilzunehmen.

Und dann war dieser Genuß plötzlich gar nicht mehr so unvergleichlich, wie Gotan mor Bralk ihn in

Erinnerung hatte.

Am Anfang hatte er sich erschrocken gefragt, ob sie den fahrenden Sänger womöglich schlicht und einfach überfordert hatten. Hatte seine Stimme infolge der vielen Darbietungen gelitten? Bekam ihm das Klima von Jezetu nicht? War er etwa sogar krank?

In aller Eile ließ er den haurischen Kommandanten der anderen Siedlung ans Funkgerät rufen.

Der haurische Kommandant ließ zunächst lange auf sich warten, und als er dann endlich kam, war er sehr unwillig. Er ließ sogar in beträchtlichem Maß den Respekt vermissen, den er Gotan mor Bralk eigentlich schuldete.

»Was fällt dir ein, mich ausgerechnet jetzt zu stören?!« rief er zornig ins Mikrophon. »Weißt du nicht, daß wir den fahrenden Sänger zu Gast haben?«

Gotan mor Bralk sah großzügig über das unglaubliche Verhalten des anderen hinweg. Großzügigkeit war sonst nicht gerade eine seiner hervorragendsten Eigenschaften, aber er bewegte sich auf unsicherem Terrain und zog es daher vor, sich in jeder Beziehung zurückhaltend zu benehmen.

»Es geht ihm bestens!« behauptete der andere Hauri, nachdem Gotan mor Bralk sich nach dem Befinden des Sängers erkundigt hatte. »Nein, bei Stimme ist er auch. Woher soll ich wissen, ob er krank ist? An seinem Gesang gemessen, ist er jedenfalls kerngesund. Und jetzt laß mich in Ruhe - ich will zuhören.« Gotan mor Bralk wußte, daß er genauso reagiert hätte, und nahm dem anderen die formlose Art, in der dieser das Gespräch beendete, nicht weiter übel.

Immerhin hatte er jetzt ein neues Rätsel am Hals, und das wollte ihm gar nicht gefallen. Am liebsten hätte er die ganze Angelegenheit vergessen.

Aber aus irgendeinem Grund konnte er das nicht.

Er hörte sich weitere Konzerte an - und sie alle klangen flacher und unbedeutender, als er sie in Erinnerung hatte. Er fragte diejenigen, die dabeigewesen waren, und erntete euphorische Kommentare. Dann spielte er ihnen Aufzeichnungen dessen vor, was sie gehört hatten, und sie starnten enttäuscht und irritiert auf das Gerät, aus dem die Töne kamen.

Und er fragte, ob die anderen Hauri etwas von einer psionischen Beeinflussung während der Darbietungen bemerkt hatten.

Sie hatten nicht.

»Es liegt an den Geräten«, behauptete ein Techniker, den Gotan mor Bralk einschaltete - natürlich handelte es sich um einen Hauri, denn mit einem Andersartigen hätte Gotan mor Bralk niemals über dieses heikle Thema gesprochen. »Wir sind nicht darauf eingerichtet, eine so klangreiche Musik aufzuzeichnen oder zu übermitteln. Dieser Sänger erreicht Frequenzen, die sowohl über als auch unter dem Erfassungsbereich unserer Geräte liegen. Daß seine Gesänge sich anders anhören, wenn man ihnen die Ober- und Untertöne wegnimmt, ist doch nicht verwunderlich.«

Dieses Argument wog schwer. Gotan mor Bralk kannte sich ausgerechnet auf diesem technischen Gebiet überhaupt nicht aus, und so war es ihm unmöglich, die Argumente des Technikers zu entkräften.

Er war fast bereit, die ganze Sache fallenzulassen.

Fast - aber nicht ganz.

Er zog sich zurück, um über das Problem nachzudenken.

Er wußte, daß irgendwo ein Fehler steckte, aber es erging ihm wie so manchem anderen: Wenn man allzu verbissen nach einer bestimmten Sache sucht, verliert man den Blick für die Umgebung und die Zusammenhänge.

Anders ausgedrückt: Gotan mor Bralk sah den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Dieser Zustand hielt an, bis ihm sein überstrapazierte Gehirn die völlig sinnlose Idee präsentierte, das Versteckspiel aufzugeben und auf Talluur um Hilfe nachzusuchen.

»Was für ein Unsinn«, murmelte Gotan mor Bralk vor sich hin. »Ich müßte ihnen die Gesänge vorspielen, und sie könnten sie nicht beurteilen, weil eben diese verdammten oberen und unteren Töne feh...« Er brach ab.

Was hatte er da eben gesagt? Aber er hatte doch mit eigenen Ohren diese Musik über Lautsprecher gehört, und es hatte *nichts* gefehlt. Ganz im Gegenteil. Das Lied des Sechsten Tages, das der Sänger ihnen bei seinem Anflug auf Jezetu förmlich entgegengedröhnt hatte, war der mächtigste Gesang, den Gotan mor Bralk in seinem ganzen Leben vernommen hatte Keiner der Gesänge, die der Sänger seither angestimmt hatte, war von solcher Überzeugungskraft gewesen.

Überzeugungskraft - das war das Stichwort, das Gotan mor Bralk in diesem Augenblick noch gefehlt hatte.

Er stöhnte unwillkürlich auf und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Wenn die Vermutung, die sich ihm jetzt aufdrängte, richtig war, dann hatte dieser verhaftete Kartenin die besten Chancen, Gotan mor Bralk in bezug auf das Ansehen, das er genoß, mit Lichtgeschwindigkeit weit zu überholen.

Es war ein teuflischer Kreislauf, in den die Zuhörer des fahrenden Sängers hineingezogen wurden: Wer angesichts dieses wundervollen Gesangs überhaupt den Verdacht schöpfte, daß irgend etwas damit nicht stimmen könnte, der konnte das nicht beweisen, weil er sich um dieses Beweises willen den Gesang erneut anhören mußte und so immer tiefer in den Einfluß des Sängers hineingeriet.

Gotan mor Bralk wäre bereit gewesen, sich selbst für ein Genie zu halten, weil es ihm glücklich war, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, aber erstens mußte er sich eingestehen, daß ihm eine Reihe von Zufällen dabei geholfen hatte, und zweitens war das Problem noch lange nicht gelöst.

Gotan mor Bralk versuchte herauszubekommen, in welcher Richtung der Sänger ihn und die anderen beeinflußt hatte, aber das war gar nicht so einfach. Er konnte nämlich nichts finden, was auf eine Beeinflussung hingewiesen hätte.

Niemand hatte Sabotageversuche unternommen, von den Funkstationen aus verräterische Impulse abgesetzt, Jezetu mit unbekanntem Ziel verlassen oder sonstige illegale Absichten an den Tag gelegt. Alles war normal - wenn man einmal von der Tatsache absah, daß sich mit der HARMONIE ein wildfremdes Raumschiff auf Jezetu aufhielt.

Dem Hauri wurde übel, wenn er sich ausmalte, was das möglicherweise bedeuten konnte. Er dachte an geistige Manipulation, die sich erst später - zum Beispiel auf Paghal - bemerkbar machen würde, und er wußte, daß er sofort Meldung erstatten sollte.

Der Abtransport mußte gestoppt werden. Jeder Insasse der Siedlungen, der auf irgendeine Weise, direkt oder indirekt, mit dem fahrenden Sänger in Kontakt gekommen war, mußte untersucht werden. Die HARMONIE mit ihren Passagieren mußte festgesetzt und isoliert werden. Es gab unendlich viel zu tun ... und einen Cheffunker zu degradieren.

Nach diesem Debakel konnte Gotan mor Bralk nicht auf die Gnade seiner Vorgesetzten hoffen. Sie würden ihn in die Wüste schicken - und es war leicht möglich, daß sie es im wahrsten Sinne des Wortes tun würden. Talluur hatte sehr große Wüsten, und sie waren alle miteinander überaus unerfreulich.

Vielleicht, dachte Gotan mor Bralk, *war gar nichts passiert*. Es war eine vage Hoffnung, aber es war die einzige Hoffnung, die er noch hatte. Vielleicht *hatte* dieser Sänger zwar seine psionischen Kräfte, setzte sie aber nicht in feindlicher Absicht ein. Vielleicht war er wirklich ein ergebener Diener des Hexameron, und hinter dem Einfluß, den er mit seinen Gesängen ausübte, steckte wirklich nur die Absicht, den Herrn Heptamer zu preisen.

Vielleicht ...

Es gab nur eine Möglichkeit, es festzustellen: Man mußte jemanden befragen, der gegen die Gesänge immun war und daher unter Garantie seinen klaren Verstand behalten hatte. Nur eine solche Person konnte eventuelle Veränderungen aufspüren, die sich auf Jezetu durch das Wirken des Sängers ergeben hatten.

Gotan mor Bralk begab sich auf den für ihn so unendlich schweren Weg - er suchte seinen kartanischen Stellvertreter auf.

Sehr behutsam erzählte er ihm die ganze Geschichte, stets darauf bedacht, eine gute Figur zu machen - vielleicht würde man ihm das anrechnen, wenn es zum Schlimmsten kam.

Der Kartenin lauschte regungslos. An seinem Gesicht ließ sich nichts ablesen.

»Nun, was meinst du?« fragte Gotan mor Bralk schließlich.

Arnd-Kel schwieg, und der Hauri legte dieses Schweigen falsch aus.

»Ich weiß, daß es noch viel zu früh für eine endgültige Antwort ist«, sagte er hastig. »Urteile einfach nach deinem jetzigen Eindruck. Sind wir beeinflußt worden?«

Der Kartenin dachte an Ge-Liang-P'uo, die er wirklich mochte, an Salaam Siin, an die Völker von Meekorah und an Ardustaar, aber all das verschwamm bereits in seinen Gedanken.

Er hatte gedacht, daß man ihn vergessen oder vielleicht sogar betrogen hatte. Voller Eifersucht hatte er die anderen beobachtet und sich verzweifelt gefragt, warum gerade er derjenige sein mußte, der ausgeschlossen wurde.

Er hatte sich zum Narren gemacht, und das schmerzte ihn. Denn in Wirklichkeit war er derjenige, der alle Vorzüge genossen hatte - bis er in seiner grenzenlosen Dummheit dieser Kartenin auf den Leim gekrochen war.

Ob sie sich wohl über ihn amüsiert hatte?

Er glaubte es nicht. Bei den anderen war er sich nicht so sicher, aber Ge-Liang traute er es nicht zu.

Vielleicht hatte sie statt dessen Mitleid mit ihm gehabt.

Mitleid - mit ihm!

Nun, vielleicht würde er auch mit ihr Mitleid haben - später, wenn er über den ersten Zorn hinweggekommen war. Sie war attraktiv, intelligent, selbstsicher - ein bißchen zu selbstsicher, um eine gute Gefährtin abzugeben. Aber das hätte sich vielleicht noch gegeben.

»Sind wir beeinflußt worden?« fragte Gotan mor Bralk noch einmal.

»Nein«, sagte Arnd-Kel langsam. »Ihr nicht. Aber ich.«

Und in Gedanken fügte er hinzu:

Verzeih mir, Ge-Liang-P'u!

Dann riß er sich zusammen und erstattete Gotan mor Bralk Bericht. Er ließ nichts aus, obwohl er sich der Tatsache bewußt war, daß er emsig damit beschäftigt war, sein eigenes Grab zu schaufeln.

Am meisten ärgerte es ihn, daß Gotan mor Bralk offenbar doch der Schlauere von ihnen war. Er, Arnd-Kel, hätte Salaam Siin entlarven sollen. Er hatte die besseren Voraussetzungen gehabt, war selbst nicht beeinflußbar, und wenn er die Augen aufgemacht hätte, anstatt wie ein kleines Kind zu schmollen, hätte er merken müssen, daß da etwas Ungewöhnliches geschah.

Nun hatte Gotan mor Bralk Oberwasser, und das würde er Arnd-Kel bald spüren lassen.

Aber der Hauri sah gar nicht so aus, als würde er triumphieren, und allmählich begann der Kartenin zu begreifen, daß Gotan mor Bralk durchaus noch immer Grund hatte, sich Sorgen zu machen.

»Es war unser beider Fehler«, sagte der Hauri schließlich widerstrebend. »Wenn wir zusammengearbeitet hätten, wie es unsere Pflicht war, wären wir diesem Salaam Siin sehr schnell auf die Schliche gekommen.«

Sie sahen sich an. Sie waren sich gegenseitig nicht sympathischer geworden, aber sie hingen an ihrem Leben und legten auch keinen Wert darauf, sich bei irgendeiner untergeordneten Tätigkeit wiederzufinden.

»Ich mache dir einen Vorschlag«, sagte Gotan mor Bralk. »Wir bringen diese Sache gemeinsam in Ordnung und erstatten auch gemeinsam Bericht. Niemand braucht etwas von unseren Fehlern zu erfahren, wenn wir darauf verzichten, uns gegenseitig zu belasten.«

Arnd-Kel brauchte über diesen Vorschlag nicht erst lange nachzudenken - er willigte ein.

»Gut«, sagte Gotan mor Bralk aufatmend. »Dann werden wir jetzt diese ganze Bande verhaften ...«

»Halt, warte!« fiel der Kartenin ihm ins Wort. »Laß uns nicht schon wieder neue Fehler machen! Denke daran, welche Fähigkeiten dieser Salaam Siin besitzt. Auch diese eine Kartenin dürfte Psi-Kräfte haben. Wenn wir sie jetzt verhaften, werden sie sich wehren. Das können wir uns nicht leisten. Das erste Transportschiff setzt bereits zur Landung an - wir dürfen kein Risiko eingehen!«

»Aber was sollen wir tun?«

»Wir fordern Robotschiffe an. Roboter können psionisch nicht beeinflußt werden.«

Der Hauri dachte darüber nach und gönnte dem Kartenin dann einen vergleichsweise überaus freundlichen Blick.

»Das ist eine gute Idee«, sagte er. »Laß uns die nötigen Schritte in die Wege leiten.«

Das erste Transportschiff landete, als sie Funkverbindung zu den Wachstationen um Paghal und auch mit Paghal selbst aufnahmen. Weitere Schiffe befanden sich im Anflug.

*

Salaam Siin war im schüsselförmigen Aufsatz der HARMONIE beschäftigt, als die ersten Raumtransporter eintrafen. Die Kartenin dagegen beobachteten gespannt, wie die Räumung der Siedlung voranschritt.

Es ging alles sehr schnell vonstatten. Offenbar wußten die Bewohner der Siedlung genau, wann und in welcher Reihenfolge sie in die Schiffe steigen mußten. Jeder von ihnen nahm nur ein kleines Bündel mit sich.

Weitere Raumschiffe trafen ein, und es ließ sich schon absehen, daß die Siedlung nach Ablauf von höchstens zwei Stunden vollständig geräumt sein würde.

Offenbar sollten auch die Lager abgebrochen und weggebracht werden, denn schon jetzt ließ sich absehen, daß nicht alle Transporter für die Siedler benötigt wurden.

Die überzähligen Schiffe landeten an den Rändern des Feldes und schleusten Roboter aus, die sich im Gewühl verloren und hier und da wieder auftauchten. Einige der Roboter transportierten schwere Geräte, von denen sie einige direkt auf dem Landefeld installierten.

Irgendwann während der Abfertigung des letzten Transportraumers, der organische Passagiere zu transportieren hatte, traf eine Nachricht von Gotan mor Bralk ein.

»Ihr bekommt die Anweisung, nach Eperum zu fliegen«, sagte er. »Ihr werdet dort erwartet und neuen Aufgaben zugeführt. Ich gebe euch die nötigen Daten durch ...«

Er sprach langsam und ruhig, ohne die geringste Hast, und er erwartete keine Antwort.

»Wie Salaam Siin es erwartet hat«, murmelte Kam-Pera-H'ay. »Es war also tatsächlich besser, einfach abzuwarten. Nun kommen wir ganz ohne Kampf davon.«

Niemand antwortete.

Ge-Liang starnte auf den Bildschirm.

»Was macht dein Kartanin?« fragte Sar-Eda-H'ay leise.

»Er ist nicht mein Kartanin!« erwiderte Ge-Liang eine Spur zu heftig. »Und außerdem wirst du doch wohl nicht von mir erwarten, daß ich ständig hinter ihm herspioniere.«

»Vielleicht solltest du es tun«, meinte Oni-Bas zweifelnd. »Immerhin ist er ein Jünger des Hexameron.«

»Jetzt nicht mehr!« erwiderte Ge-Liang.

»Ich bitte euch, erst zu starten, wenn die Personentransporter Jezetu vollzählig verlassen haben«, meldete sich eine haurische Stimme über Funk und verstummte, ohne auf eine Antwort zu warten.

Die Schiffe starteten langsam und schwerfällig, eines nach dem anderen. Die Roboter und ihre Schiff e dagegen blieben.

»Umständliche Wesen, diese Hauri!« kommentierte Lau-Teh. »Habt ihr bemerkt, daß einige Personentransporter längst starten können? Aber bei den Hauri geht eben alles der Reihe nach, ganz egal, ob das nun nötig ist oder ...«

»Was ist das?«

Ge-Liang war aufgesprungen und deutete auf den Bildschirm.

Jetzt, als auch das letzte Schiff startete, konnte man erkennen, daß die Geräte, die die Roboter aufgebaut hatten, einen Kreis ergaben. Und die HARMONIE stand im Mittelpunkt dieses Kreises.

»Starten!« schrie Ge-Liang entsetzt. »Sofort!«

Salaam Siin kam herbeigehastet, sah auf den Schirm und wiederholte den Befehl.

Die HARMONIE rührte sich nicht. Sie sprach auch nicht zu ihren Passagieren.

»Sage uns, was hier los ist!« forderte Salaam Siin mit wütenden Paukentönen, aber er erhielt keine Antwort.

Statt dessen kamen Roboter über das Landefeld marschiert. Sie öffneten die Schleuse und drangen in das Schiff ein. Das Schiff ließ es geschehen und wehrte sich nicht.

Die Roboter gingen umher und nahmen verschiedene Schaltungen vor, brachten an einigen Stellen fremdartige kleine Geräte an und kümmerten sich bei alldem weder um die Kartanin noch um den ophalischen Meistersänger. Einige von ihnen suchten etwas, und diese Suche führte sie bis in den schüsselförmigen Aufsatz der HARMONIE. Salaam Siin wollte ihnen nacheilen, stand jedoch plötzlich vor verschlossenen Türen.

Als die Roboter wieder zum Vorschein kamen, trug einer von ihnen ein kleines, flaches Päckchen.

»Die Informationen über die Materiewippe!« flüsterte Ge-Liang erschrocken. »Sie haben Arnd-Kel erwischt. Ich muß ihm helfen!«

»Nein, Ge-Liang«, sagte der Kartanin, und seine Stimme war unverkennbar. »Du solltest jetzt lieber dir selbst helfen.«

Ge-Liang stürzte sich auf das Funkgerät.

»Was ist passiert?« schrie sie.

»Nichts«, sagte der Kartanin ruhig. »Ich hatte mich in einem wichtigen Punkt geirrt, und auf diesem Irrtum hast du die Beeinflussung aufgebaut, der du mich unterworfen hast. Als der Irrtum berichtigt wurde, brach alles andere haltlos in sich zusammen. Es tut mir leid, Ge-Liang, aber du hast verloren.«

»Was wird man mit uns tun?« fragte Ge-Liang-P'u, die plötzlich unnatürlich ruhig wirkte.

»Die Roboter werden euch zu einer Außenwelt bringen. Ihr bleibt unter der Aufsicht der Maschinen. Sie sind nicht durch eure Tricks zu beeindrucken - verschwendet also nicht eure Energie mit sinnlosen Versuchen. Alles Weitere liegt bei euch. Wenn ihr euch zu unserem Glauben bekehren laßt, werden wir uns wiedersehen. Wenn nicht, werdet ihr sterben.«

Die Roboter brachten die HARMONIE mit Hilfe von Zugstrahlen von Jezetu weg. In der HARMONIE funktionierten nur noch jene Anlagen, die das Überleben der Insassen sicherten. Das Funkgerät war völlig tot. Auch Salaam Siins Orgel gab keinen Laut von sich.

»Am meisten ärgert mich der Verlust all der kostbaren Daten«, sagte Ge-Liang später, als sie alle sich von ihrem ersten furchtbaren Schrecken erholt hatten.

»Oh, diese Daten sind nicht verloren«, behauptete Salaam Siin. »Ich habe mir die Freiheit genommen, sie

zu kopieren und in ein Lied umzusetzen. Sie stecken in der Orgel. Ich kann sie jederzeit zurückverwandeln.«

Aber wozu hätte er das denn tun sollen? Es gab keine Möglichkeit, die Daten an die Galaktische Expeditionsflotte weiterzuleiten. Sie saßen in der Falle. Die Robotschiffe zogen die HARMONIE dem Rand des Ushallu-Systems entgegen. Niemand wußte, wo dieser Flug enden würde.

ENDE

Salaam Siin, der Ophaler, spielt bei der Erkundung des Ushallu-Systems, des Standorts der Materiewippe, eine bedeutende Rolle. Ebenfalls wichtig ist Ratber Tostan, der ehemalige USO-Agent und Galaktische Spieler.

Die weiteren Geschehnisse in Hangay schildern K. H. Scheer und H. G. Ewers in ihrem PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheint. Das Paperback trägt dabei folgende Titel:

**DAS SIEGESZEUGNIS
TODESKOMMANDO PAGHAL**